Mittwoch, den 7. August 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 213. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Eröffnungssitzung im Haag.

„Der Haag ein Symbol des Friedens.“ — Rede Dr. Stresemanns.

Haag, 6. August. Die Haager Konferenz wurde heute vormittag um 11 Uhr durch den niederländischen Außenminister feierlich eröffnet. Auf dem Binnenhof hatte die Polizei eine glänzende Regelung getroffen. Die Schaulustigen wurden von berittener Wache abgehalten. Nur Photographen und Filmoperateure hatten Zutritt. Ein ganzes Heer von diesen Leuten umstand den Eingang, um diesen historischen Augenblick zu verewigen. Die Ankunft jedes Delegierten bot Gelegenheit zu neuen Ovationen. Der Konferenzsaal war bereits 20 Minuten vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf der Pressetribüne standen die Vertreter der internationalen Presse und Photographen dicht nebeneinander. Einige hatten sich auf den Sitzen stehend einen erhöhten Posten ausgesucht.

Der stimmungsvoll in dunkelgrün gehaltene Saal mit braunen und goldenen Polstern hatte zu dieser Sitzung eine bedeutende Aenderung erfahren. Ein großer Teil der Senatssitze war entfernt worden und an ihre Stelle ein riesiger ovaler Tisch aufgestellt, an dem die Delegierten in nachstehender Reihenfolge Platz nehmen sollen: in der Mitte der holländische Außenminister Blookland, rechts von ihm Briand mit Cheron und Loucheur, sodann Jaspar, Hymans, dann die 4 deutschen Reichsminister. Rechts daran anschließend der polnische Außenminister Zaleski, der portugiesische Reparationssachverständige Ulricht. Links vom holländischen Außenminister sitzen Snowden, Henderson und Graham, dann die 4 Italiener, 3 Japaner, der südslawische Außenminister Marinkowitsch, die rumänischen Abgeordneten mit Außenminister Mironescu und dem englischen Gesandten. Am Ende des Tisches werden die Vertreter der an der Reparationsfrage interessierten englischen Dominions Kanada, Neuseeland und Australien Platz nehmen.

Schon lange vor Beginn der Sitzung herrschte auch hier lebhaftes Treiben. Die Delegierten standen teils hinter ihren Sitzen, teils in Gruppen lebhaft plaudernd herum. An dem ovalen Konferenztisch, hinter dem das lebensgroße Bild König Wilhelm des Zweiten von Holland hängt, stehen die Delegierten in Gruppen herum. Die deutsche Abordnung hat in der Mitte des Tisches ihren Platz erhalten. Hinter den einzelnen Staatenvertretern haben die Sachverständigen und Beamten des diplomatischen Chors Platz gefunden. Man sieht unter anderen den päpstlichen Internuntius Schioppa, den deutschen Gesandten Graf Zech, den belgischen, französischen und österreichischen Gesandten. Neben Stresemann sitzt auf der linken Seite der belgische Finanzminister Houtard, auf der anderen Seite Hilferding, Curtius und Wirth. Hinter dem Sitz des Präsidenten sind die Plätze der Dolmetscher, die vom Völkerbundsekretariat zur Verfügung gestellt worden sind.

Ungefähr 10 Minuten nach 11 Uhr wies der niederländische Außenminister, nachdem die Delegierten Platz genommen hatten, mit 3 kurzen Handschlägen das Zeichen zur Ruhe; lautlose Stille trat ein. Das Magnesiumlicht blitzt auf, Photographen knipsen und Filmoperateure kurbeln. Hierauf erhebt sich Minister Blolaerds van Blookland zu seiner Begrüßungsrede.

Haag, 6. August. In der heutigen Eröffnungssitzung der Haager Konferenz ergriff nach den Begrüßungsworten des holländischen Außenministers als Erster Briand das Wort, der folgendes ausführte:

Im Namen seiner Kollegen habe er als erster die Aufgabe, ihrer Majestät der Königin einen ehrerbietigen Dank für die großmütige Gastfreundschaft auszusprechen. Die Konferenz werde eine schwierige Aufgabe zu erfüllen haben, die nur mit gutem Willen zu lösen sei. Der Erfolg der Konferenz werde nicht nur für die Interessen der beteiligten Länder, sondern für die ganze Menschheit von entscheidender Bedeutung sein. Holland nehme an den Arbeiten der Konferenz nicht teil, jedoch habe Holland die geeignete Atmosphäre hierzu geschaffen und das sei die unerläßliche Vorbedingung für die erfolgreiche Durchführung der Konferenz. **Der Haag sei ein Symbol des Friedens.** Er sei überzeugt, daß der Abschluß der Konferenz ein **großer Schritt vorwärts auf dem Wege des Friedens** sein wird, und er wünsche dringend, daß dieser ein entscheidender Schritt sei. Alle Völker seien an der Lösung dieser Frage interessiert. Der **unlösliche Zusammenhang** zwischen allen Völkern paßt heute am besten der Oeffentlichkeit. Zum Schluß erklärte Briand, er müsse sich bei der holländischen Regierung entschuldigen, daß man erst im allerdringendsten späten Zeitpunkt die Anfrage über die Abhaltung der Konferenz im Haag an die holländische Regierung gerichtet habe.

Der deutsche Reichsminister des Aeußern **Dr. Stresemann** führte in der Eröffnungssitzung der Haager Konferenz ungefähr folgendes aus: Er dankte zunächst der niederländischen Regierung mit herzlichen Worten für die großzügigen Vorbereitungen der Konefrenz und insbesondere der Arbeit der Presse. Der Erfolg der Konferenz würde wesentlich von dem Echo abhängen, den die Verhandlungen bei den Völkern finden würden. Haag sei für die Konferenz der geeignetste Ort, sei die Stadt, wo der Gedanke des internationalen Wohls geboren worden sei und seinen Weg zur Ausführung gefunden habe. Hier würden die künftigen wirtschaftlichen und finanziellen Erledigungen ausgehen und Folgerungen der Londoner Konferenz vom Jahre 1924 bilden. Damals sei es aber bei den ersten Versuchen geblieben, eine wirtschaftliche Liquidierung des Krieges herbeizuführen.

Unsere heutigen Beratungen, führte Stresemann aus, werden auf der Arbeit der Sachverständigen beruhen. Aber es ist klar, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Ergebnisse nicht die einzigen dieser Konferenz sein werden. Die wirtschaftlichen Beratungen müssen auch politische Folgen haben, nicht nur für die Länder, welche wie die Vertreter von Frankreich mit Recht behaupten, noch unter den Folgen des Krieges zu leiden haben, sondern für alle Länder der Welt. Die Leistungen, die die vertretenen Länder schaffen müßten, werden nur möglich sein, wenn die **Wirtschaft auf eine neue Grundlage** gestellt wird. Ich sehe eine Weltwirtschaftskonferenz voraus, die sich damit beschäftigen wird, den internationalen Handel auf eine größere Grundlage zu stellen. Ich hoffe, daß der Augenblick kommen wird, wo wir auf die Zeit, in der die europäischen Länder wirtschaftlich getrennt waren, ebenso spöttisch zurückblicken werden, wie wir heute in Deutschland spöttisch auf die Zeit zurückblicken, in der die verschiedenen Teile Deutschlands von hohen Zollmauern umgeben waren. Ein Fortschritt in dieser Richtung wird eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Konferenz sein.

Um zu arbeiten, um zu produzieren, brauchen aber die Völker Freude an der Arbeit und Befriedigung. Auch in dieser Hinsicht hoffe ich auf ein gutes Ergebnis der Konferenz. Sie soll zu einer vorbildlichen Zusammenarbeit auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung und Staatsfreiheit zwischen den Nationen führen, die an dem Kriege teilgenommen haben.

Es scheint mir, daß die Versöhnungs- und Verständigungsarbeit in der letzten Zeit langsamer fortschreitet, als wir erwarten durften. Nichts ist schwerer zu ertragen, als enttäuschte Hoffnungen, und deshalb hoffe ich, daß diese Konferenz dazu beitragen werde, das Werk der Versöhnung und Zusammenarbeit wieder in dem gleichen raschen Tempo fortzusetzen, wie dies vor einiger Zeit der Fall war. Ich bin mir der Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden, voll bewußt, aber die Führer von Völkern dürfen nicht warten, bis 99 von 100 hinter ihnen stehen. Wir müssen an der Spitze stehen. Auch in dieser Hinsicht ist der Haag der beste Ort, um einen Erfolg der Konferenz zu sichern.

Nach den Ausführungen Dr. Stresemanns, gab der englische Finanzminister Snowden als Führer der englischen Abordnung eine kurze Erklärung ab. Auch er dankte der holländischen Regierung für die großzügige Aufnahme und Vorbereitungen der Konferenz. Holland darf man beglückwünschen, an der Konferenz nicht teilzunehmen. Das Ergebnis der Konferenz würde von größter Bedeutung für alle Völker sein. Der englische Finanzminister bat sodann, sich unmittelbar an Dr. Stresemann wendend, die besten Wünsche an Reichskanzler Hermann Müller für seine baldige Genesung und Wiederaufnahme der Arbeit zu übermitteln. Er fügte hinzu, daß auch ein anderer Staatsminister, Poincare, aus Krankheitsgründen verhindert sei, an der Konferenz teilzunehmen.

Darauf erhoben sich Briand und Dr. Stresemann und dankten beide Snowden für seine Worte der Teilnahme.

Damit war die öffentliche Sitzung geschlossen. Der holländische Außenminister teilte kurz mit, daß am heutigen Dienstag, nachmittags um 4 Uhr, ein geheime Sitzung der Vollkonferenz stattfinden werde.

Allgemein ist aufgefallen, daß die Ausführungen Briands, des holländischen Außenministers und auch des englischen Finanzministers von der Konferenz mit dem üblichen Beifall aufgenommen wurden, während die längeren und für die Arbeit der Konferenz bei weitem bedeutungsvollsten Ausführungen Dr. Stresemanns von den anwesenden Abgesandten mit Schweigen aufgenommen wurden.

„Graf Zeppelin“ vor dem Weltrundflug.

Der Fahrpreis kostet die Kleinigkeit von 9000 Dollar.

Neuyork, 6. August. Die Vorbereitungen zum Weltfluge des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ sind in vollem Gange. Am Mittwoch gegen Mitternacht (amerik. Zeit) will Dr. Eckener Lakehurst verlassen. Da die Fahrgäste der letzten Reise über den Atlantischen Ozean sich ganz außerordentlich lobend über die Reise geäußert haben, ist der Andrang von Fahrgästen, die die Reise um die Welt machen wollen, sehr groß. Zum Rückfluge nach Deutschland haben sich bereits 18 Personen eingeschrieben. Der Flug soll dann von Friedrichshafen über Tokio nach Angeles und Lakehurst führen. Der Fahrpreis für die große Weltreise beträgt 9000 Dollar, so daß man damit rechnen kann, daß die Fahrt auch finanziell ein großer Erfolg werden kann. Aus ganz Amerika sind außerdem große Mengen von Postdecken und Kraftschiffen eingetroffen.

Zurzeit wird das Luftschiff mit Wasserstoff gefüllt. Da in den Marinedepots bei Neuyork nicht genügend Gas auf Lager war, mußte es teilweise aus anderen Gegenden nach Lakehurst geschafft werden. Seit der Ankunft haben 100 000 Menschen das Luftschiff besichtigt.

Dr. Eckener äußerte sich gegenüber Pressevertretern über die neuen Luftschiffe, die die Zeppelinwerke in Friedrichshafen bauen werden. Der nächste Zeppelin soll kürzer und noch stärker gebaut werden, wodurch eine größere Manövrierfähigkeit erreicht werden wird. Statt 5 Motoren sollen 8 eingebaut werden. Auch wird der neue Zeppelin mehr Raum für Fahrgäste und Frachtstücke haben.

Der Brief Limanowskis.

Die Beschlagnahme des „Robotnik“.

Wie wir in der gestrigen Nummer der „Lodzer Volkszeitung“ berichteten, hat der greise Senator Boleslaw Limanowski einen offenen Brief an den Herrn Staatspräsidenten gerichtet, der in seiner Form so gediegen und in seinem Inhalt so schwerwiegend ist, daß es die Zensur nicht über sich bringen konnte, den Brief unbeanstandet an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Der „Robotnik“, der den Brief in seinem vollen Wortlaut wiedergegeben hatte, wurde gestern früh beschlagnahmt und mußte unter Fortlassung des ganzen Briefes mit einem großen weißen Fleck auf der Stirnseite zum zweitenmal erscheinen. Die „Lodzer Volkszeitung“ scheint der Beschlagnahme nur aus dem Grunde entgangen zu sein, weil wesentliche Abschnitte und charakteristische Stellen des Briefes teils gemildert, teils fortgelassen wurden.

Wir können nicht umhin, unser größtes Bedauern darüber auszudrücken, daß wir mit Rücksicht auf die schwere Hand der Zensur nicht in der Lage sind, den Brief des hochgeschätzten Vorkämpfers für Recht und Demokratie, Limanowski, im vollen Wortlaut abzudrucken, der im wesentlichen eine unvergleichliche Anklage gegen die in Polen herrschenden unhaltbaren Zustände bildet.

Die große Mädchenhandelsaffäre

Verhaftung eines weiteren Rabbiners wegen Beteiligung am Mädchen- und Frauenexport.

Die auch von uns gebrachte Meldung über die Aufdeckung einer großen Mädchenhändlerbande in Warschau hat in allen Kreisen der Gesellschaft berechtigtes Aufsehen erregt. Die eingeleitete Untersuchung fördert immer neue Einzelheiten zutage, die beweisen, wie gefährlich diese Bande gehaust hat. Das „Unternehmen“ Baskins vel Baskira mit dem Rabbiner in Wawer und dem Gemeindeschreiber zu Wawer verfügte über einen ganzen Stab „Agenten“, die sich mit der Ausfindigmachung von Opfern und deren Auslieferung an die „Exporteure“ beschäftigten. Fast alle Tage müssen infolge der Ergebnisse der Untersuchung neue Verhaftungen vorgenommen werden. So wurde neuerdings auch der Rabbiner aus Praga bei Warschau, Jakob Silberstein, Targowastraße 48, verhaftet. An weiteren „Agenten“ konnten fünf Personen ermittelt und festgenommen werden.

Außerdem ist es der Polizei gelungen, einer zweiten, nicht minder gefährlichen Mädchenhändlerbande auf die Spur zu kommen. Diese Bande betrieb als Spezialität die Verkürzung der Militärdienstzeit vermittels fiktiver Eheschließungen. Gegen Entrichtung eines beträchtlichen Schmiergeldes stellte der Rabbiner Trauungsurkunden aus, die es dem zum Militärdienst Ausgehobenen ermöglichten, eine um fünf Monate verkürzte Dienstzeit zu erlangen. Eine ganze Reihe solcher Mißbräuche wurden in Polen verübt, die dank der Entlarvung der Mädchenhändler ebenfalls an den Tag gekommen sind.

Auch an diesem „Unternehmen“ war Moritz Baskin, dem es gelungen ist, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen, hervorragend beteiligt. Festgenommen wurden vorläufig David Baskin, ein Bruder des entwichenen Moritz, und ein anderer Hauptbeteiligter.

Furchtbare Kohlenstaubexplosion in Japan

75 Arbeiter ums Leben gekommen.

Tokio, 6. August. In der Kaschinaigrube in den Hokkaidobergwerken ereignete sich eine Kohlenstaubexplosion, bei der 75 Arbeiter ums Leben kamen. 5 Arbeiter wurden schwer verletzt. Die Rettungsarbeiten sind noch im Gange. Vertreter des Arbeitsministeriums sind an den Unglücksort entsandt worden, um eine Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe einzuleiten.

Henderson rechnet mit Bestimmtheit auf Räumung.

Berlin, 6. August. Außenminister Henderson sprach sich gegenüber dem deutschen Vertreter sehr optimistisch über die Rheinlandräumung aus. Er glaube, daß die Haager Konferenz bestimmt zur völligen Räumung des Rheinlandes führen werde.

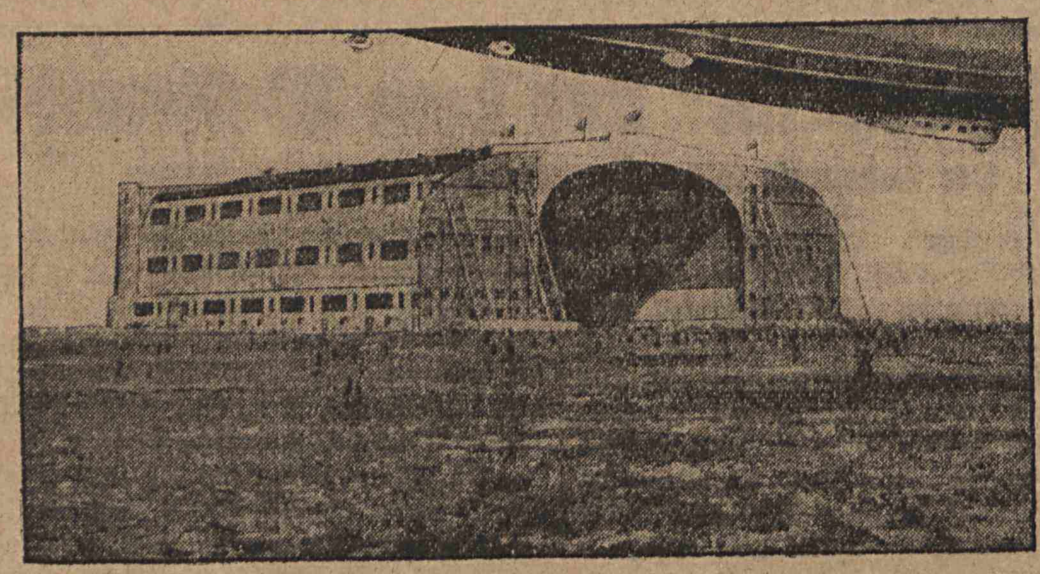
Ist Danzig souverän?

Ein neuer Danzig-polnischer Konflikt. — Darf der Senatspräsident als „Souverän“ begrüßt werden?

Der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Straßburger, der schon wiederholt seine Voreingenommenheit gegen die Freie Stadt Danzig zu erkennen gegeben hat, hat anläßlich des bevorstehenden Besuches italienischer Kriegsschiffe in Danzig einen neuen Vorstoß unternommen. Nach einer Danzig-polnischen Vereinbarung vom 29. Juni 1925 über den Besuch fremder Kriegsschiffe in Danzig werden die Verhandlungen über die Formalitäten dieser Besuche sowie über die geplanten Veranstaltungen zwischen der Freien Stadt Danzig und der betreffenden ausländischen Macht durch Vermittlung des polnischen diplomatischen Vertreters in Danzig geführt. Diese Vereinbarung hat Minister Straßburger nun zu Folgendem benutzt: Die italienischen Kriegsschiffe sollten ursprünglich auf der Danziger Reede vor Anker gehen und 21 Salutschüsse für den Danziger Senatspräsidenten Dr. Sahm abgeben. Straßburger erklärte, Präsident Sahm sei kein Staatsoberhaupt, sondern habe nur die Rolle eines Ministerpräsidenten. Einem Ministerpräsidenten stünden aber nur 19 Salutschüsse zu. Diese Auslegung richtet sich gegen die Hoheit des Danziger Freistaates.

Trotzdem sowohl der italienische Geschwaderkommandant wie auch der Danziger Völkerbundskommissar, der italienische Graf Gravina, sich für die Abgabe von 21 Salutschüssen aussprachen, beharrte Straßburger auf 19 Schuß. Der Konflikt wurde vorläufig dadurch aus der Welt geschafft, daß Danzig eine Aenderung im Programm des Kriegsschiffbesuches vornahm. Die Schiffe werden am morgigen Montag nicht auf der Reede vor Anker gehen, sondern in den Danziger Hafen einlaufen. Da in Häfen die Abgabe von Salutschüssen nicht üblich ist, ist der Salutkonflikt für diesen Fall zwar gegenstandslos geworden, nicht aber für die Zukunft. Es wird Sache der noch zu führenden diplomatischen Verhandlungen sein, hier das volle klare Recht Danzigs auf einen Ehrensalut von 21 Schuß für seinen Präsidenten durchzusetzen.

„Graf Zeppelin“ wieder in Lakehurst.



Die Luftschiffhalle von Lakehurst bei Neuyork

beherbergt wiederum das deutsche Ozeanluftschiff „Graf Zeppelin“, das nach glücklicher Beendigung seiner zweiten Ozeanreise in Lakehurst glatt gelandet ist. Unser Bild zeigt die Luftschiffhalle, über ihr die „Los Angeles“, früher Z. R. III.

Ford baut eine Automobilfabrik in Polen.

50 Wagen Tagesproduktion.

Warschau, 6. August. Wie der hier eingetroffene Generaldirektor der Fordwerke in Detroit dem Pressevertreter gegenüber erklärte, ist die Frage des Baues einer Automobilfabrik in Polen endgültig geklärt. Die vorbereitenden Bauarbeiten sollen bereits in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Die Fabrik werde 600 bis 700 Arbeiter beschäftigen und zunächst etwa 50 Wagen täglich fertigstellen. Ford könne erst im nächsten Jahre persönlich nach Polen kommen, da er zurzeit mit dem Bau eines neuen Wagens beschäftigt sei.

Der Kampf um das „Blaue Band“.

Berlin, 6. August. Die „Mauretania“ setzt den Kampf um das „Blaue Band“ fort. Von Sonntag mittag bis Montag mittag hat das Schiff 690 Seemeilen zurückgelegt. Die bisherige Tageshöchstleistung des Schiffes betrug 675 Seemeilen.

Wenn zwei Könige ein Land regieren.

Aufsehenerregender Zwiespalt in der afghanischen Botschaft in Angora.

Konstantinopel, 6. August. In Angora erregte das Vorgehen des ersten Sekretärs der dortigen afghanischen Botschaft großes Aufsehen, der in Abwesenheit des Botschafters für Habib Ulah eintrat und den Angehörigen des Botschafters das Betreten der Botschaft verweigerte.

Aus dem Reiche.

Die Aussperrung der Metallarbeiter im Bielitz-Bialaer Industriegebiete.

Die Aussperrung der Metallarbeiter des Bielitz-Bialaer Industriegebietes währt schon drei Wochen, der Streik bei den Firmen Twerdy, Bartelmuß, Quissek und Geppert und Waga schon 7 volle Wochen, ohne daß eine Aussicht auf baldige Beilegung des Kampfes vorhanden wäre. Diese Aussperrung ist nur mutwillig durchgeführt worden. Die Oberscharfmacher unter den Industriellen hofften, daß sie mit dieser Maßregel die Metallarbeiterorganisation zerschlagen und dann diese ohnehin niedrigen Löhne noch mehr herabdrücken werden können! Außerdem möchten sie auch noch die übrigen sozialen Errungenschaften der Arbeiter abbauen, oder auch gänzlich beseitigen! Das ist das Ziel dieser sich human gebärdenden Unternehmer! Um die ausgesperrten Arbeiter um die staatliche Arbeitslosenunterstützung zu prellen, verbreiten die Industriellen das Gerücht, daß sie die Aussperrung aufgehoben haben und die Arbeiter zu den alten Bedingungen in die Betriebe zurückkehren können!

Der Streik nimmt immer schärfere Formen an. Die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern sind ergebnislos verlaufen, ebenso waren die Vermittelungsversuche des Arbeitsinspektors ohne Erfolg. In Wengierska Gora wurde ein Arbeitertransport aus Ostgalizien, der die dort stillgelegte Fabrik in Betrieb setzen sollte, von den Streikenden überfallen, zum Bahnhof geleitet und in einen dort stehenden Transportzug gesetzt. Erst nach energischem Eingreifen der Polizei gelang es die ortsfremden Arbeiter zu schützen. Verschiedentlich wurden auch Sabotageakte begangen. In Wapienice sind die beim Bau eines Wasserkraftwerkes beschäftigten Arbeiter in einen Sympathiestreik getreten und haben, nachdem ihre Lohnforderungen abgelehnt wurden, die Wasserpumpen beschädigt, so daß die Fundamente zu ersaufen drohten. Die sozialistischen Gewerkschaften bereiten im Bielitzer Industrierevier den Generalstreik vor, dessen Ausrufung jeden Augenblick erwartet wird.

Ein Krankenkassenkommissar auch für Pabianice?

Seit einigen Tagen behauptet sich in Pabianice wieder hartnäckig das Gerücht, daß auch für die dortige Krankenkasse ein Regierungskommissar demnächst ernannt werden wird. Diese Gerüchte sollen, so heißt es, diesmal nicht aus der Luft gegriffen sein. Es werden sogar Kandidaten genannt, die für den Posten des Krankenkassenkommissars in Frage kommen sollen. Zu dieser Nachricht ist noch zu bemerken, daß vor einigen Wochen noch die Wahlen für den Rat der Krankenkasse in Pabianice stattgefunden haben.

Chojny. Gartenfest der Ortsgruppe der D. S. A. P. Trotz der trüben und kühlen Witterung am vergangenen Sonntag nahm das Gartenfest der Ortsgruppe Chojny einen sehr gelungenen Verlauf und kann als ein

voller Erfolg gebucht werden. Obzwar es noch um die Mittagszeit ziemlich stark spreute und auch nachmittags das Wetter nicht gerade einladend war, hatten sich die Chojner deutschen Werktätigen dennoch recht zahlreich eingefunden. Fröhliche Weisen erklangen im Garten und im Gegensatz zu dem mürrischen Wetter sah man hier nur freundliche, freudige Gesichter. Die Veranstaltungen der Ortsgruppe werden von der Chojner deutschen Einwohnerschaft immer gern besucht. Konnte man sich doch schon zu wiederholten Malen überzeugen, daß auf diesen Festen die deutsche Gemütlichkeit und eine harmonische Freundschaft zuhause sind. Und dies kann mit vollem Recht auch vom Gartenfest am Sonntag gesagt werden. Bald waren die Sorgen und Nöte des Alltags und auch das trübe Gesicht des Wettergottes vergessen und man freute sich, im Kreise gleichgesinnter Volksgenossen einige fröhliche Stunden verleben zu können. Beim Scheiben- und später beim Sternschießen herrschte die ganze Zeit hindurch ein emsiges Treiben. Sobald ein glücklicher Treffer erzielt wurde, gab es immer ein lautes Hallo und freundlich wurde dem glücklichen Schützen zugewinkt. Die Frauen versuchten ihr Glück mit der Pfandlotterie, wo es wirklich schöne Sachen zu gewinnen gab. Auch unsere Kleinen sollten die besondere Freude nicht missen: mit Fähnchen ausgerüstet, wurden sie in Reih und Glied aufgestellt und unter freudigen Rufen der kleinen Plappermäulchen ging es im Zuge durch den Garten. Ihnen wurde eine besondere Ueberraschung zuteil, da einige Tauben, die in der Pfandlotterie gewonnen wurden, unter die Kleinen verlost wurden. Als aber obendrein noch leckere Bonbons unter sie zur Verteilung gelangten, da strahlten die kleinen munteren Augen nur so vor Freude. Inzwischen war auch der Kampf beim Schießen ausgefochten. Als erster aus beiden Kämpfen ging der Gen. Johann Hartwig hervor, der sowohl den Königsstrahl beim Sternschießen abschoß, als auch die höchste Punktzahl beim Scheibenschießen erzielte. Bei Gesang und Tanz gingen die Stunden wie im Fluge dahin. Bis in den späten Abend hinein sah man Gruppen von Festteilnehmern mit voranleuchtenden Lampions scherzend, lachend und singend auf dem Nachhausewege. Allen wird dieses Gartenfest gewiß in angenehmer Erinnerung bleiben. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das freundliche Entgegenkommen des Gen. Hartwig, der seinen Garten bisher zu allen Festen der Ortsgruppe unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Die Gewinne vom Sternschießen sind gegen Vorzeigung des Gewinnscheines am Freitag abend ab 7 Uhr im Parteilokale, Rysza 36, abzuholen.

Petrikau. Krankenkassenkommissar an der Arbeit. Wie wir erfahren, hat der Regierungskommissar der hiesigen Krankenkasse H. Kazok den Direktor der Krankenkasse H. Swelecki seines Amtes enthoben. Gleichzeitig wurde der Leiter der Bureauabteilung, der Sekretär und der Kassierer entlassen. (bip)

Kalisch. Auch eine Mutter. In Kalisch war die dortselbst in der Wiejska 23 wohnhafte Marjanna Bialek seit langem als böse Mutter bekannt, die ihr 2 Jahre altes Töchterchen Celina bei jeder Gelegenheit und wegen des geringsten Vergehens, das es sich zuschulden hatte kommen lassen, unmenschlich mißhandelte. Denn oft hörten die Hausbewohner das Wimmern des gemaßregelten Kindes, das bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen wurde. Aber die Vorstellungen der Nachbarn halfen nichts. Auf ihre Einwände hatte die grausame Mutter immer nur die Erwiderung, daß sie mit ihrem Kinde machen könne, was ihr beliebe. Vorgestern nun setzte die bestialische Mutter ihren Mißhandlungen die Krone auf. Als das Kind unter den Folgen eines Fußtritts zusammengebrochen war, ergriff sie es und schleuderte es mit ganzer Wucht gegen einen Koffer. Das Kind blieb ohnmächtig liegen. Nachbarn holten einen Arzt herbei, der das Kind ins Krankenhaus überführen ließ. An seinem Aufkommen wird stark gezweifelt. Die Mutter wurde verhaftet. (p)

Wielun. Mühlenbrand. Im Dorfe Laszew, Gemeinde Mieszyn, Kreis Wielun, brach in der Wassermühle des Adam Biedrowski Feuer aus. Trotz eifriger Löscharbeit konnte die Mühle nicht gerettet werden. Sie brannte vollständig nieder. Der angerichtete Schaden wird mit 40 000 Zloty angegeben. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden. (p)

Radom. Personenautobus verbrannt. Vorgestern abend ist der von Warschau nach Radom fahrende Personenautobus „As" bei Nadarzyn in Brand geraten. Da der Benzintank Feuer fing, stand in wenigen Augenblicken das ganze Auto in hellen Flammen. Durch brennendes Benzin wurden die Passagiere und der Chauffeur arg verletzt, der ungeachtet der Brandwunden den Wagen zum Halten brachte und den Reisenden, die in der Angst die Tür nicht öffnen konnten, zu Hilfe eilte. Alle 20 Mitreisende haben leichtere oder schwerere Brandwunden erlitten, während das Auto vollständig verbrannte.

Wilno. Gräßlicher Raubmord. Im Dorfe Chajborszczyzna, Gem. Lyntupy, wurde vorgestern in der Nacht ein furchtbares Verbrechen verübt, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der begüterte Landwirt Gatowski gewährte einem unbekannten Manne in der Küche Nachtlager. In der Nacht hatte der Unbekannte, der jedenfalls zu einer Räuberbande gehörte, noch mehrere Banditen in die Wohnung eingelassen, wo sie das schlafende Ehepaar Gatowski ermordeten, indem sie beiden mit stumpfen Gegenständen die Köpfe bis zur Unkenntlichkeit zerschlugen. Hierauf haben sie die ganze Wohnung geplündert und sind unerkannt entkommen. Die Polizei leitete sofort eine energische Untersuchung ein und es ist zu hoffen, daß die bestialischen Mörder bald gefaßt werden.

Steuererleichterungen in Polen.

Im Zusammenhang mit der Audienz des Verbandes der Industrie- und Handelskammern beim polnischen Finanzminister und der Konferenz der Industrie- und Handelskammer in Warschau mit Direktor Starynski und dem Abteilungsleiter Michalski, hat das Finanzministerium beschlossen, eine Reihe von Steuerforderungen, die dem Ministerium vorgelegt wurden, zu berücksichtigen. Unter diesen Umständen wären zu erwähnen:

1. Das Finanzministerium ist geneigt, für die kleinen Steuerzahler eine Pauschalsteuer einzuführen,

2. die Verbesserung der Tätigkeit der interministeriellen Kommission zur Förderung der Ausfuhr und die Beschleunigung der Erteilung von Bonifizierungen bei der Umsatzsteuer in den Grenzen des Budgets für das Jahr 1929-30 bis zur Höchstsumme von 400 000 Zloty, die das Finanzministerium nicht herabsetzen will,

3. es wird den Angestellten eines Unternehmens nicht gestattet, Bestellungen außerhalb des Unternehmens entgegenzunehmen, wobei die Angestellten keinen Gewerbeschein zu lösen brauchen, sobald sie in einem Dienstverhältnis zu dem Unternehmen stehen,

4. die Steuerbehörden sind berechtigt, eine provisorische Erledigung von Berufen in Sachen der Gewerbesteuer durchzuführen,

5. die Revidierung der Norm des mittleren Einkommens für die einzelnen Bezirke, unter Teilnahme der örtlichen Wirtschaftskreise und der Berufungskommission, sowie die Anwendung dieser Norm bei der Veranlagung der Einkommensteuer für das Jahr 1929,

6. eine liberalere Behandlung bei den Schuldennachweisen der Schuldner, z. B. bei der Vorlegung von Protestakten,

7. bei Streitfragen, die die Auseinanderhaltung der Begriffe Restaurierung und Investition betreffen, sind Fachleute aus den Kreisen der Industrie- und Handelskammer heranzuziehen,

8. die Streichung des Zuschlages bei Gewerbescheinen im Falle eines Gerichtsurteils, indem die betreffende Person von Strafen befreit wird,

9. die Revision der bisherigen Auslegung des Begriffes der Verarbeitung und des Verbrauchs im Gesetz von der Gewerbesteuer,

10. die Veröffentlichung sämtlicher Rundschreiben im Bereich der unmittelbaren Steuern mit Ausnahme der inneren, im „Dziennik Urzendowy Ministerstwa Skarbu",

11. das Bestreben, daß der Termin von der Einreichung bis zur Entscheidung der Berufung 6 bezw. 9 Monate nicht überschreite. Rückständige Berufungen aus den vorhergegangenen Jahren sollen noch bis zum Ende l. Js. erledigt werden. Außerdem unterwirft das Ministerium eine Reihe anderer Fragen einer wohlwollenden Durchsicht. Dabei erklärten die Vertreter des Ministeriums, daß das Ministerium entschieden dagegen ist, solchen Unternehmungen, die keine regelrechten Handelsbücher führen, Darlehen auf die Gewerbesteuer zu erteilen, die nach der Form mit 1 Prozent berechnet werden. In Kürze werden voraussichtlich Konferenzen stattfinden, die die Besprechung der Forderungen der Handels- und Gewerbekammern im Bereiche der Finanz- und Kreditpolitik zur Aufgabe haben sollen.

Aufhebung des 10prozentigen Kapital- und Rentenzuschlages.

Gemäß der Verordnung des Finanzministers vom 14. Mai dieses Jahres ist der durch Verordnung vom 30. März d. Js. eingeführte Zuschlag zu gewissen Steuern und Stempelabgaben in bezug auf die Kapital- und Rentensteuer am 1. Juli d. Js. aufgehoben. Dies bezieht sich jedoch nicht auf die rückständigen Kapital- und Rentensteuerebeträge, die bis 30. Juni nicht entrichtet sind, diese Beträge werden also weiterhin mit einem 10prozentigen Zuschlag eingezogen.

Begründungspflicht der Behörde bei Erhöhung der Umsatzsteuer.

Bei der Veranlagung zur Umsatzsteuer kommt es nicht selten vor, daß die Veranlagungsorgane die Umsätze der nicht regelrecht Handelsbücher führenden Unternehmen im Verhältnis zum Vorjahre bedeutend höher einschätzen, ohne dies näher zu begründen. Ein derartiges Verfahren gibt zu Beschwerden Anlaß und erschwert die Erledigung der Berufungsklagen beim Obersten Verwaltungsgericht. Diesen Umständen Rechnung tragend, hat das Finanzministerium angeordnet, daß in Zukunft gegenüber den regelrechte Handelsbücher nicht führenden Unternehmen alle im Verhältnis zur früheren Veranlagung bedeutenden Veränderungen an der Bemessung der Umsätze, gleichviel, ob es sich um eine Erhöhung oder Ermäßigung handelt, in jedem Einzelfalle gehörig begründet sein müssen.

Sport.

Rund um Polen.

Die 2. und 3. Etappe.

Am Montag wurde die 2. Etappe der Rundfahrt um Polen, Lodz-Bromberg (224 Kilometer) beendet. Als Sieger ging wiederum der Warschauer Stefanski hervor, der die Strecke in 8 Stunden 52 Minuten und 11 Sekunden bewältigte. Es folgten Kalinowski (W. T. C.), Olszewski, Kiczek, Michalak, Wasilewski, Stahl, Wiencek.

Die dritte Etappe Bromberg—Posen (166 Kilometer), die gestern ausgefahren wurde, sah als Sieger Michalak vor Olecki, Wiencek, Wlokas, Stefanski und Kolodziejski (Lodz). Heute haben die Fahrer Rasttag. Morgen geht es weiter zur 4. Etappe Posen—Kalisch (150 Kilometer).

Der Turntag in Pabianice.

Pabianice hatte am vergangenen Sonntag nicht weniger als neun deutsche Turnvereine aus der näheren Umgebung zu sich eingeladen. Und trotz des so unbeständigen Wetters waren recht viel erschienen, um dem interessanten Wett- und Preisturnen beizuwohnen. Bereits am Vormittag begann das Turnfest mit einem Fünfkampf der Oberstufe (Hochsprung, Dreisprung, Kugelstoßen, 100-Meter-Lauf und Schleuderballweitwurf)), der folgendes Ergebnis zeitigte: 1. Leo Hegenbart (Pabianicer Turnverein) 711 Punkte, 2. Stibbe (Kraft) 68 P., 3. Müller (Kraft) 67 P., 4. Rngell (Konst. Turnverein) 62 P.

Die besten Einzelleistungen waren: Hochsprung Schudlich (Kanstantynow) 1,55 Meter, Dreisprung: Leo Hegenbart (Pabianice) 11,44 Meter, Kugelstoßen: Müller (Kraft) 13,25 Meter, Schleuderballweitwurf: Müller (Kraft) 45 Meter und 100-Meter-Lauf Hegenbart (Pabianice) 12,1 Sekunden.

Im Dreikampf der Unterstufe (Kugelstoßen 5 Kilogr., 75-Meter-Lauf, Weitsprung) wurde Helmut Schmidt vom Pabianicer Turnverein mit 60 P. Erster, 2. Pyszniak (Pabianice) 55 P., 3. Hirsekorn (Konstantynow) 54 Punkte, 4. Horn (Konstantynow), Schade (Konstantynow) und Pfeiffer (Alexandrow) je 52 P. usw. — In sämtlichen Konkurrenzen des Dreikampfs leistete Helmut Schmidt (Pabianice) das Beste, und zwar im 75-Meter-Lauf mit 9,8 Sekunden, im Kugelstoßen mit 10 Metern und im Weitsprung mit 5,30 Metern.

Im Damendreikampf (75-Meter-Lauf, Weitsprung, Wurfball) siegte Frl. Rauchert vom Pabianicer Turnverein mit 51 Punkten. Zweite wurde Frl. Wagner (Pabianice) mit 39, Dritte Frl. Michalczewska (Lodzer Sport- und Turnverein) mit 37 und Vierte Frl. Rohr von demselben Verein mit 36 Punkten. Die besten Leistungen erzielten: im 75-Meter-Lauf Frl. Wagner mit 11 Sek., im Weitsprung Frl. Rauchert mit 4,90 Meter und im Wurfball gleichfalls Frl. Rauchert mit 41 Metern.

Im Geräteturnen, an dem sich 14 Turner beteiligten, konnten die Lodzer in allen Turnarten als Sieger hervorgehen, und zwar: im Turnen am Barren: 1. Milde (Eiche), 2. Lidke (Kraft); am Reck: 1. Lidke, 2. Milde und am Pferd: 1. Wittmann, 2. Bartosch, beide vom Lodzer Sport- und Turnverein.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 7. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorsitzende.

Chojny. Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Parteilokal die übliche Vorstandssitzung statt. Auf dieser Sitzung wird auch die Abrechnung vom Fest vorgenommen werden. Vollzähliges Erscheinen ist daher erforderlich.

Lodz-Süd. Hiermit berufe ich für heute abend eine Sitzung des Vorstandes ein. Der Vorsitzende.

Ortsgruppe Zgierz. Mittwoch, den 7. August, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal die übliche Vorstandssitzung statt. Da dringende Angelegenheiten erledigt werden sollen, ist das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder erforderlich.

Der Markenverkauf findet vom 1. August für die Dauer eines Monats vertretungsweise (wegen Urlaubs des Kassierers) täglich von 2 bis 8.30 Uhr abends in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" bei Gen. Richard Zerbe statt

---

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 8. August, 7.30 Uhr abends, findet ein „Bunter Abend" statt. Auch können noch neue Mitglieder hinzukommen.

Bezirksvorstandssitzung. Sonntag, den 11. August, um 9 Uhr vormittags, findet Petrikauer 109 eine Bezirksvorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Nord. Donnerstag, den 8. August, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Reitera 13, der Bericht über die Wienfahrt statt. Die Parteigenossen, Eltern der Jugendlichen sowie die Jugendlichen sind dazu eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Allgemeine Delegiertenversammlung. Mittwoch, den 7. d. Mts., um 6 Uhr abends, findet eine Delegierten- und Vertrauensmännerversammlung im Klassenverband der Textilarbeiter, Narutowicza 50, statt. Es ist Pflicht, daß alle Delegierten sowie Vertrauensmänner der deutschen Abteilung pünktlich erscheinen.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.



Das große Risiko.
— Weshalb waschen Sie sich die Füße?
— Ich habe heute ein Rendezvous.
— Das ist doch allenfalls ein Risiko, und wenn sie nicht kommt?

Theater- u. Kinoprogramm

Städtisches Theater. Mittwoch, Freitag u. Sonntag „Nocą na starym rynku"; Donnerstag u. Sonnabend abends „Kidusz Haszem" (Święć się Imię Twoje), nachm. „Peryferje"
Theater im Staszic-Park: Heute u. folgende Tage „Zastaw się a postaw się"
Apollo: „Fürsten in der Verbannung"
Capitol: „Der Wander-Zirkus"
Odeon: „Rotes Haar"
Czary: „Tunnel der Verbrecher"
Grand Kino: „Der leichtsinnige Fürst" u. „Und wenn es dunkel wird"
Kino Oświatowe: „Titanic" u. „Die letzte Stunde"
Luna: „Das Leben ist schön" und „Garconieren und Wolkenkratzer"
Palace „Im Namen des Zaren" und „Meine Frau, deine Frau"
Wodewil u. Corso: „Leben und Zukunft der Frau"

Tagesneuigkeiten.

Die Ministerialvertreter haben Lodz verlassen.

Die Vertreter der Ministerialkommission, die die Wirtschaft der Lodzer Selbstverwaltung einer ergänzenden Prüfung zu unterziehen hatten, prüften gestern vormittag mit Dr. Rozwadowski an der Spitze die Bücher der Finanzabteilung des Magistrats. Es gelang ihr noch im Laufe des Vormittags ihre Arbeiten zu beenden. Um 12 Uhr mittags fand beim Stadtpräsidenten Ziemiencki eine gemeinsame Besprechung statt, die zwei Stunden währte. Nach Verlassen des Magistrats begaben sich die Vertreter der Kommission zum Wojewoden Jaszczolt, dem sie über das Ergebnis ihrer Arbeiten Bericht erstatteten. Am Abend verließen sie Lodz. (p)

Um die beschleunigte Asphaltierung der Petrikauer Straße.

Da die Arbeiten bei der Asphaltierung der Petrikauer Straße verhältnismäßig langsam vorwärts schreiten, hatte sich der Magistrat an die Polnische Asphaltgesellschaft in Warschau, die diese Arbeiten durchführt, mit einer Beschwerde gewandt, die zur Folge hatte, daß der Direktor dieser Firma, Jng. Konski, in Lodz eingetroffen ist. Dieser konferierte gestern mit den Magistratsvertretern, wobei eine Verständigung erzielt wurde, indem der Direktor versprach, für die schnellste Beendigung der Asphaltierungsarbeiten zwischen der Przejazd- und Nawrotstraße zu sorgen. Sollte der festgesetzte Termin nicht eingehalten werden, so wird die Firma dem Magistrat eine Entschädigung auszahlen. Der genaue Termin für die Beendigung der Arbeiten auf diesem Abschnitt der Petrikauer Straße soll auf einer Besprechung festgesetzt werden, die die seinerzeit zur Prüfung der Betonunterlage gebildete Fachkommission heute abhalten wird. (p)

Vollversammlung der Warenkreditgenossenschaft „Odziedziowka“.

Im Saale des Kleinhändlervereins, Petrikauer 68, fand die diesjährige Jahresversammlung der Mitglieder der Warenkreditgenossenschaft „Odziedziowka“ statt. Der Leiter der Genossenschaft Smietanski erstattete Bericht über die bisherige Tätigkeit der Institution. Aus diesem Bericht ging hervor, daß die Genossenschaft zurzeit 1200 Mitglieder zählt und daß der Umsatz des Bilanzabschnitts der letzten 5 Monate 150 000 Zl. ausmachte. Nach Annahme des Tätigkeitsberichts wurde zur Neuwahl der Verwaltung geschritten. In die Direktion wurden Rafalowicz, Brühl und Ebert gewählt, in den Aufsichtsrat Kustosik, Kowalczyk, Morgenstern, Olkesinski und Szczepaniak. Leiter der Genossenschaft bleibt weiterhin Smietanski. Zum Schluß der Versammlung wurden noch einige Statutenänderungen beschlossen, die eine Belebung der bisherigen Tätigkeit zum Ziele haben. (p)

Französische Gäste in Lodz.

Vorgestern trafen in Lodz Ausflügler der „Aliance Franco-Polonaise du Nord de la France“, an der sich Industrielle, Kaufleute und Vertreter der arbeitenden Intelligenz beteiligen, ein und besichtigten verschiedene Industriewerke, das Elektrizitätswerk und das Schulgebäude an der Marysinskastraße.

Wer ist zur Führung eines Straßenhandels berechtigt?

Im Zusammenhang mit zahlreichen Gesuchen um Erteilung von Genehmigungen zum Straßenhandel, die dem Gewerbeamt des Magistrats von seiten der Händler zugehen wird, wird mitgeteilt, daß in diesem Jahre keinerlei neue Genehmigungen zum Straßenhandel ausgegeben werden, daß aber die im vergangenen Jahre erteilten Genehmigungen auch in diesem Jahre gelten. Dies ist darauf zurückzuführen, daß das Industrie- und Handelsministerium den Verordnungsentwurf der Lodzer Behörden über den Straßenhandel in der Lodzer Wojewodschaft bisher nicht bestätigt hat. (p)

Die Bemessung der Umsatzsteuer.

Die Lodzer Finanzkammer hat von der Zentralbehörde ein Rundschreiben über die Berufungen gegen die Umsatzsteuerbemessung erhalten. Im Sinne dieses Schreibens haben die Leiter der einzelnen Finanzinstitutionen entweder allein oder unter Hinzuziehung von Mitgliedern der Schätzungskommissionen oder Sachverständigen eine Vorprüfung der Berufungen gegen die für das Jahr 1928 bemessenen Umsatzsteuerbeträge vorzunehmen, und je nach dem Ergebnis dieser Vorprüfung die Steuereintreibung einzuschränken. Im Zusammenhang damit wollen die Finanzämter die Höhe der Quartalvorschußzahlungen für 1929 entsprechend herabsetzen. (p)

Das Legionärskreuz für Frau Starost Rzewski.

Wie verlautet, ist die Gattin des Lodzer Starosten Herrn Rzewski, Frau Stanislawa Rzewska, für ihre Verdienste um die Unabhängigkeit Polens während der deutschen Okkupation mit dem Legionärskreuz ausgezeichnet worden. (p)

Die Unterhaltskosten in Lodz.

Gestern fand unter dem Vorsitz des Wojewodschaftschefs Dr. Skalski eine Sitzung der Kommission zur Feststellung der Unterhaltskosten statt. Nach Einsichtnahme in das von der statistischen Abteilung des Magistrats zur Verfügung gestellten Materials wurde festgestellt, daß die Unterhaltskosten in Lodz im Laufe des Monats Juli im Vergleich zum Juni um 0,03 Prozent zurückgegangen sind.

Blutige Schlägerei.

In der Przejazd 22 gerieten der 33 Jahre alte Roman Jezewski und der 29jährige Zenon Stanecki miteinander in Streit. Aus dem Wortwechsel wurde bald eine wüste Rauferei, während der die beiden mit allerhand Gegenständen aufeinander losschlugen. Dank dem Eingreifen dritter Personen konnte der Schlägerei ein Ende gemacht werden. Die Männer hatten sich inzwischen so bedenkliche Verletzungen zugefügt, daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte, die sie nach Erteilung der ersten Hilfe an Ort und Stelle beließ. (p)

Selbstmordversuch.

Der 24 Jahre alte Jan Gonsiorowski, Konstantynowska 152, trank in seiner Wohnung in Abwesenheit seiner Familie aus Lebensüberdruß Jodtinktur. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden die erste Hilfe. Gonsiorowski war in letzter Zeit arbeitslos. (p)

Vom Auto überfahren.

Vor dem Hause Petrikauer 115 wurde der 46 Jahre alte Hersch Katzenellenbogen, Cegielniana 57 wohnhaft, in dem Augenblick, als er den Fahrdamm überschreiten wollte, von einem Personenauto überfahren. Er erlitt bedenkliche Verletzungen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. (p)

Rätselhafte Machenschaften eines angeblichen Kriegsverletzten.

Vorgestern sprach in der Druckerei von Kendzierski, Andrzeja 15, ein elegant gekleideter Mann vor, der erklärte, er sei Vertreter der Zentralstelle des Kriegsverletztenverbandes und habe den Auftrag erhalten, nach Lodz zu kommen, um hier an der Beerdigung eines verstorbenen Verbandsmitgliedes teilzunehmen. Er bestelle daher auf Kosten der Lodzer Verbandszweigstelle 75 Todesanzeigen auf den Namen des Majors Dr. Roman Dunin-Szmal. Am Abend desselben Tages schickte derselbe Herr einen Knaben in die Druckerei von Kendzierski und ließ durch einen Zettel um ein kleines Darlehen im Betrage von 5 Zl. 80 Gr. bitten, die er im benachbarten Schuhgeschäft von Jendrzejewski in Empfang nehmen wolle. Frau Kendzierska begab sich selbst in das Schuhwarengeschäft, fand aber den angeblichen Verbandsvertreter nicht mehr vor, der sich nach Bestellung von 28 Paar Schuhen entfernt hatte. Frau Kendzierska setzte sich daher mit der Lodzer Zweigstelle des Kriegsverletztenverbandes in Verbindung, wo man ihr aber zu ihrem größten Erstaunen erklärte, daß der Verband niemand zur Bestellung von Todesanzeigen bevollmächtigt habe und daß von dem Tode eines angeblichen Majors Dunin nichts bekannt sei. Der Unbekannte hatte, wie es sich nachher herausstellte, auch in der Druckerei von Piotrowski Todesanzeigen bestellt und außerdem 6 Kränze zu 100 Zl. in der Gärtnerei „Marysin“. Der rätselhafte Verbandsvertreter ist spurlos verschwunden. Die Kränze holte niemand ab. (p)

Die Unsicherheit auf den Straßen.

Vor dem Hause Rzgowska 20 wurde der obdachlose Rudolf Stonlos, 39 Jahre alt, von unbekannten Tätern überfallen, die ihm einen Messerstich in den Rücken versetzten und dann flohen. Zu dem Verletzten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach der städtischen Krankensammelstelle überführte. — In der Wschodnia 34 überfielen bisher unermittelte Täter auf offener Straße den 35jährigen Adam Grohmann und versetzten ihm Messerstiche in die Brust und den Rücken. Sein Zustand ist so bedenklich, daß sich seine Ueberführung in das St. Josephskrankenhaus als notwendig erwies. (p)

Plötzlicher Tod.

In seiner Wohnung, Nowo-Cegielniana 43, starb der 55 Jahre alte Wladyslaw Hanke plötzlich. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden. (p)

Aus einer fahrenden Droschke gefallen.

An der Ecke Zimmer- und Puckastraße wurden die Pferde einer vorüberfahrenden Droschke durch ein Auto eingeschüchtert und suchten durchzugehen. Dabei stürzte der Fahrgast Boleslaw Boleslawski, 37 Jahre alt, und

Die profitgierige Straßenbahnverwaltung

Sie will den normalen Tarif auf 30 Groschen, den Morgentarif auf 20 Groschen und den Vergünstigungstarif auf 15 Groschen erhöhen. Die unentgeltlichen Umsteigekarten sollen abgeschafft und dafür eine Gebühr von 15 Groschen erhoben werden.

Zu einem unerhörten Anschlag auf die Taschen der breiten Schichten der Lodzer Bevölkerung hat sich die Verwaltung der Lodzer Straßenbahn entschlossen. In ihrer letzten Sitzung brachten einige Mitglieder der Verwaltung einen Antrag ein, der von der ungeheuren Profitgier dieser Herren zeugt und in den weitesten Kreisen der Lodzer Bevölkerung größte Entrüstung hervorrufen müßte. Der besagte Antrag sieht folgende Aenderung der Straßenbahntarife vor:

1. Eine normale Fahrkarte für eine Person wird 30 Groschen kosten,

2. die bisher mit den Normalfahrkarten verbundenen Umsteigekarten werden abgeschafft. Für eine Umsteigekarte wird eine Zuschlaggebühr von 15 Groschen erhoben;

3. der Fahrpreis bis 9 Uhr morgens wird von 15 auf 20 Groschen erhöht;

4. die Vergünstigungsfahrkarten für Schüler und Soldaten werden von 10 auf 15 Groschen erhöht;

5. die Nachtfahrkartern werden von 30 auf 40 Groschen erhöht;

6. der Tarif der sogenannten kombinierten Karten für den Vorortverkehr wird wie folgt abgeändert: Bisher wurde für eine kombinierte Fahrt ein Zuschlag von 5 Groschen erhoben, wobei der Fahrgast auf der Lodzer Straßenbahn in der Richtung nach vorwärts noch einmal umsteigen konnte. Das Recht des Umsteigens in Lodz steht ihm nicht mehr zu. Er muß nunmehr eine Umsteigekarte für 15 Groschen auskaufen.

Diesem Antrag der Verwaltung der Straßenbahn widersetzten sich die auf der Sitzung anwesenden Vertreter des Magistrats auf das Entschiedenste und schlugen vor, die Regelung dieser Angelegenheit bis zur nächsten Woche zu verschieben. Die Mehrheit der Straßenbahn gab diesem Verlangen der Magistratsvertreter jedoch nicht statt und nahm den Antrag grundsätzlich an. Sämtliche unter Punkt 2, 3, 4, 5 und 6 angeführten Tarifänderungen sollen **schon am 11. August** in Kraft treten, während die Festsetzung des Termins zur Erhöhung des Preises für die Normalkarten der Direktion überlassen wurde.

* * *

Diese von der Straßenbahnverwaltung in Aussicht genommene Erhöhung des Fahrpreises kommt selbst für die eingeweihten Kreise ganz überraschend und kann mit nichts begründet werden. Wenn die Straßenbahnverwaltung auf eine Verringerung der Einnahmen im letzten Budgetjahr hinweist, so ist dies bei der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in unserer Stadt eine ganz verständliche Erscheinung; zu einem so rücksichtslosen Anschlag auf die Tasche des durch die schwere Krise auch so schon über alle Maßen gedrückten Stadtbürgers darf eine vorübergehende Verringerung der Einnahmen der Straßenbahn aber keinesfalls führen. Von einer Erhöhung des Straßenbahntarifs würde zuallermeist das schaffende Volk betroffen werden, denn gerade die elektrische Straßenbahn ist das einzige Verkehrsmittel des armen Mannes.

Schon als die Straßenbahnverwaltung die letzte Erhöhung des normalen Fahrpreises von 20 auf 25 Groschen durchgeführt hatte, was 25 Prozent des Tarifs ausmachte, war dies eine ungeheure Mehrbelastung des Budgets der Arbeiterschaft. Man hatte diese Erhöhung damals durch die Einführung der unentgeldlichen Umsteigekarten noch einigermaßen erträglich gemacht.. Da der für die nächste Zeit in Aussicht genommene Ausbau des Straßenbahnnetzes, sowie verschiedene andere Investitionen noch nicht beendet waren, hat die breite Oeffentlichkeit sich mit dieser Erhöhung schließlich auch ohne größeren Widerspruch abgefunden. Was jedoch jetzt von der Straßenbahnverwaltung geplant wird, ist eine **unverantwortliche und gewissenlose Ausbeutung der Fahrgäste.**

Die letzte Erhöhung des normalen Straßenbahntarifs hat der Straßenbahn einen ungeheuren Gewinn eingebracht. Wie uns bekannt ist, wurde eine für Investitionen vorgesehene Summe von **7 Millionen Zloty,** deren Einziehung für die Zeit von fünf Jahren vorgesehen war, **schon nach Verlauf von kaum zwei Jahren abgestoßen.** Wenn die Straßenbahndirektion also in diesen zwei Jahren eine so große Mehreinnahme zu buchen hatte, so kann sie doch keinesfalls erwarten, daß dies in demselben Tempo weitergeht.

Die Einwohnerschaft von Lodz wird sich mit einer Aenderung des Straßenbahntarifs keinesfalls einverstanden erklären. Durch die Erhöhung der Morgenfahrkarten von 15 Groschen auf 20 Groschen, also um genau ein Drittel, und die Abschaffung der unentgeltlichen Umsteigekarten, die es dem Arbeiter ermöglicht haben, nach Auskauf nur einer Fahrkarte in die Nähe seiner Wohnung an der Stadtperipherie zu gelangen, ist die Arbeiterschaft besonders stark betroffen. Sie wird sich eine so beispiellose Ausbeutung keinesfalls gefallen lassen und nötigenfalls zu den ihr zugänglichen Abwehrmitteln greifen. Es ist auch zu erwarten, daß die Aufsichtsbehörden, deren Bestätigung dieser Beschluß der Straßenbahnverwaltung unterliegt, ihr Veto dagegen einlegen werden. Denn eine so bedeutsame Erhöhung des Straßenbahntarifs wird zweifellos ein **Anwachsen der Lebensmittelpreise** nach sich ziehen und eine **Erhöhung der Unterhaltskosten** im allgemeinen mit sich bringen, was doch bei den gegenwärtigen Verhältnissen höchst unerwünschte Folgen nach sich ziehen müßte.

Eine Protestaktion des Magistrats.

Da der Beschluß auf Erhöhung des Straßenbahntarifs entgegen dem ausgesprochenen Willen der zwei vom Magistrat entsandten Mitglieder der Verwaltung der Straßenbahn angenommen wurde, diese Erhöhung außerdem vollständig unbegründet ist und eine große Schädigung der breiten Schichten der Bevölkerung bedeutet, hat der Magistrat beschlossen, energische Schritte zu unternehmen, um es zur Inkrafttretung dieses Beschlusses der Mehrheit der Straßenbahnverwaltung nicht kommen zu lassen. Schöffe Kuk, der vertretungsweise das Amt des Leiters der städtischen Unternehmen versieht, hat für heute mittag eine besondere Sitzung einberufen, um die rechtlichen Grundlagen für eine Protestaktion des Magistrats zu finden. Hoffentlich gelingt es, diesen unerhörten Anschlag der Straßenbahnverwaltung zu vereiteln.

Klonowa 20 wohnhaft, aus der Droschke aufs Straßenpflaster und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. (p)

Kindesleiche gefunden.

In Neu-Rokicie wurde gestern auf freiem Felde die Leiche eines mehrere Monate alten Kindes aufgefunden, das offenbar erdrosselt worden ist. Die behördliche Untersuchung ist eingeleitet. (p)

Der heutige Nachtdienst in der Apotheken.

L. Pawlowski (Petrikauer 307), S. Hamburg (Glowna 50), B. Gluchowski (Narutowicza 4), J. Sitkiewicz (Kopernika 26), A. Charemsa (Pomorska 10), A. Potasz (Plac Koscielny 10).

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafte Garndiebe.

Im Januar d. Js. wurde vom Hofe Zeromskiego 31 eine Kiste Garn im Werte von 750 Zl. gestohlen, die Eigentum der in diesem Hause untergebrachten Firma Jakob Schlesinger u. Co. war. Die Polizei kam den Dieben bald auf die Spur. Die Untersuchung führte sie in die Wohnung eines gewissen Simon Seide, Krotka 5-7, wo während einer Haussuchung die eine Seitenwand der gestohlenen Kiste und 167 Spindeln vorgefunden wurden. Seide erklärte, das Garn von einem gewissen Eisik Igielczyk für 500 Zl. gekauft zu haben. Einen Teil des Garns wollte er bereits wieder weiter verkauft haben, und zwar einem gewissen David Eisen. Eisen bekannte sich dazu, das Garn gekauft zu haben, erklärte jedoch, er habe nicht gewußt, daß es von einem Diebstahl herrühre. Gestern hatten sich alle drei vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das unter dem Vorsitz des Richters Steinmann in Assistenz der Richter Wilecki und Beit gegen sie verhandelte. Die öffentliche Anklage vertrat Staatsanwalt Szczech. Die Angeklagten wiederholten vor Gericht ihre Aussagen, die sie vor dem Untersuchungsrichter gemacht hatten. Nach Vernehmung mehrerer Zeugen verurteilte das Gericht Eisik Igielczyk zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, Simon Seide zu 6 Monaten Gefängnis, während es David Eisen freisprach.

4 Monate Gefängnis für Bestechungsversuch.

Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte gestern unter dem Vorsitz des Richters Steinmann in Assistenz der Richter Wilecki und Beit gegen eine gewisse Golda Steinrock, die des Bestechungsversuchs angeklagt war. Die Beschuldigte hatte bei einer Haussuchung, die in ihrer Wohnung auf der Suche nach gestohlenen Sachen von der Polizei durchgeführt wurde, den Polizisten Jan Malczewski mit 100 Zloty bestechen wollen. Der Polizist nahm das Geld wohl an, trug es aber nach dem Untersuchungsamt und erstattete gegen die Steinrock Anzeige. Das Gericht verurteilte nach Vernehmung der Zeugen die Angeklagte zu 4 Monaten Gefängnis. (p)

Radio-Stimme.

Für Mittwoch, den 7. August.

Polen.

Warschau. (216,6 khz, 1385 M.)
12.05 und 16.30 Schallplattenkonzert, 18 und 22.45 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Solistenkonzert.

Kattowitz. (712 khz, 421,3 M.)
16.20 Schallplattenkonzert, 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Solistenkonzert.

Krakau. (955,1 khz, 314,1 M.)
16.30 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 khz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Violinkonzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 khz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 18.45 Klaviervorträge, 20.20 Oper: „Die Banditen“.

Breslau. (996,7 khz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 18Jugendstunde, 20.15 Berlin—Berliner—Berlinerinnen.

Frankfurt. (721 khz, Wellenlänge 416,1 M.)
11.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Nachmittagskonzert, 20.20 Oper: „Die Banditen“.

Hamburg. (766 khz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20, 11 und 13.30 Schallplattenkonzert, 14.05 und 22.15 Konzert, 17 Orchesterkonzert, 18 Tanztee, 20 Sinfoniekonzert, 21 Hörszene: „Der Sieger“.

Köln. (1140 khz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.35Vesperkonzert, 20 Musik und Dichtung der Indianer, 21 Der heitere Mittwoch.

Wien. (577 khz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 18.30 Märchen, 21 Lieder verschiedener Nationen, 21.30 Leichte Abendmusik.

Für Donnerstag, den 8. August.

Polen.

Warschau. (216,6 khz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 16.30 Kinderstunde, 18 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 khz, 421,3 M.)
16.30 Kinderstunde, 17 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 khz, 314,1 M.)
Kattowitzer Programm.

Posen. (870 khz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert.

Ausland.

Berlin. (631 khz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Ouvertüren und Balletmusiken, 19.30 Harmoniumkonzert, 20 Stück: „Gesellschaft der Menschenrechte“.

Breslau. (996,7 khz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Neue Tänze, 20.15 Volkstümliches Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt. (721 khz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 20.15 und 21.45 Konzert.

Hamburg. (766 khz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30 und 17 Konzert, 18 Hauskonzert, 20 Schwank: „Peter Pink“, 22.15 Tanzfunk.

Köln. (1140 khz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.35 Vesperkonzert, 20 Abendkonzert.

Wien. (577 khz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Akademie, 20 Gesangsvorträge, 20.20 Konzert.

Das Geheimnis der Eiswüste.

Was wurde aus der Franklin-Expedition? — Die furchtbarste Polar-Tragödie der Weltgeschichte.

Fast fünfundachtzig Jahre sind es her, daß aus dem englischen Hafen Greenwich eine Nordpolexpedition aufbrach, wie sie die Welt damals noch nicht gesehen hatte. Zwei Schiffe mit — man denke! — eingebauten Dampfmaschinen, mit Proviant für drei Jahre und 130 Mann. „Hölle“ und „Schrecken“ hießen die beiden Schiffe, und beides war ihnen beschieden wie noch nie einer Expedition, weder vorher noch nachher. Die Erwartungen, die die wissenschaftliche Welt auf diese Expedition, die unter dem Befehl eines erfahrenen Seemannes, Sir John Franklins, stand, setzte, waren ungeheuer, und es wunderte sich niemand, als zwei Jahre vergingen und von Franklin keine Nachricht kam. Man war erstaunt, daß von den zahlreichen Messingzylindern, die Franklin mitgenommen hatte, um sie mit Nachrichten gefüllt als Flaschenpost der Meeresströmung anzuvertrauen, keiner aufgefischt wurde.

Da begann sich Beunruhigung zu verbreiten. Wo war die Expedition hingeraten? Man schickte endlich drei Hilfsexpeditionen ab. Die eine ging unter Führung des Arztes Richardson zur Hudsonbai, der Agent der Hudsonbaigesellschaft John Rae schloß sich ihr an, aber sie fand keine einzige Spur in der Eiswüste, errichtete ein Lebensmitteldepot, und Richardson kehrte nach England zurück. Den anderen Expeditionen erging es nicht besser, und doch waren die Franklin-Leute damals, 1848, noch zum größten Teil am Leben. Im Jahre 1849 reiste John Rae wieder in das ewige Eis und geriet in fürchterliche Wüsten, in denen er nicht weiter konnte. Wäre er aber damals nur ein Stück weiter nach Osten vorgedrungen, er wäre zum letzten Akt der Tragödie gerade noch zurecht gekommen.

Eine zweite, eine dritte Expedition, eine größer als die andere, folgten. Das fünfte Jahr seit Franklins Abreise war vergangen. Man fand nichts, erfuhr nichts. Fünf Jahre konnte Franklin mit seinen Vorräten zur Not auskommen, aber was dann? So gab die englische Admiralität im März 1849 bekannt, daß sie einen Preis von 20 000 Pfund für die Auffindung Franklins aussetze, was zur Folge hatte, daß im Sommer 1850 nicht weniger als vierzehn Schiffe im ewigen Eis nach Franklin suchten. Man ließ Papierballons steigen, die in der Luft zerplatzten und Wolken bunter Zettel mit Nachrichten für Franklin ausstreuten. Doch nichts rührte sich.

Da fand man bei einer Landung irgendwo im Eis einen Strick am Ufer. Und dieser Strick hatte in der Mitte einen dünnen, roten Faden eingewebt, wie es bei den Stricken der englischen Kriegsmarine Vorschrift war, daneben lagen Segelfetzen, Knochen von Hammeln und Schweinen. Eilends kehrte das Schiff, dessen Mannschaft diese Ueberbleibsel gefunden hatte, nach England zurück, wo sogleich ein großes Rätselraten begann. Ein anderes Schiff, ein Walfischfänger, aber sah zu gleicher Zeit an einem anderen Ufer Schlittenspuren. Die Matrosen gingen ihnen nach und kamen zu einer im Schnee begrabenen Steinhütte. Darin war eine Feuerstelle, neben der ein Zinnapf und ein Zinnbecher lagen, die aus Franklins Besitz stammten. Die Schlittenspuren aber gingen weiter und führten zu den steilen Uferklippen der Beechey-Insel. Kleine, verschneite Hügel waren dort. Gräber. Daneben die Ruinen von Gebäuden. Da war noch ein Amboß. In einem Schuppen lagen Sägespäne. Hunderte Zinngefäße. Ein Kohlenlager, Tonnen, kurz man befand sich in Franklins erstem Winterlager. In den Gräbern lagen drei Matrosen. Ihre Grabschriften blieben jedoch das einzige schriftliche, das man fand. Keine Spur führte weiter. Den Mangel jeder Nachricht konnte sich niemand erklären, kann sich auch heute noch niemand erklären.

Im nächsten Jahr nahm man die weiteren Nachforschungen wieder auf, nachdem zahlreiche Suchschiffe bereits im Eis zerdrückt und ihre Bemannungen nur mit knapper Not dem Tode entgangen war. Ueber Franklins Schicksal blieb man aber auch weiterhin im unklaren, so daß die englische Admiralität die Nachforschungen nach ihnen einstellen ließ und ihn mit seiner Mannschaft für tot erklärte.

Auf einmal aber erschütterte ein Bericht des Agenten Rae wie ein Blitzschlag die Welt. An der Pelzybai hatte er am 17. April 1854 Eskimos getroffen, die angaben, daß 1850 vierzig weiße Männer auf King-Williams-Land gesehen worden seien, die ihnen durch Zeichen mitgeteilt, daß ihr Schiff im Eise verunglückt sei. Jenseits „eines großen Flusses mit vielen Fällen und Stromschnellen“ seien sie dann verhungert. Dreißig Leichen hatten die Eskimos am Festland gefunden, fünf auf einer Insel.

Rae kaufte ihnen eine Uhr, ein Messer, silberne Löffel, ein Teleskop, einen hannoverschen Welfenorden und eine Weste mit einem Monogramm Franklins ab, die sie seinerzeit bei den Toten gefunden hatten.

Nun fand man in den folgenden Jahren immer wieder neue Gegenstände aus dem Besitz Franklins bei Eskimos, die stets erzählten, sie den Verhungerten abgenommen zu haben. Ja, auf der Montreal-Insel entdeckte man wieder ein Grab und endlich nach bald fünfzehn Jahren fand der Leutnant Hobson am 6. Mai 1856 bei Kap Vincent einen Steinhügel und darin eine Zinnbüchse mit einem Zettel Franklins vom 28. Mai 1847, dem eine Fußnote von anderer Hand beigefügt war. Diese besagte kurz, daß er am 11. Juni 1847 gestorben sei und die Mannschaft noch 105 Köpfe gezählt habe. Weiter erfuhr man, daß ein Jahr später die Besatzung die seit 1846 eingefrorenen Schiffe verlassen habe, um irgendwo im Süden Rettung zu finden.

An der Ostküste von King-William-Land bei Kap Herschel fand Hobson unter einem Haufen Gepäck zwei Skelette, geladene Gewehre, zwanzig Kilogramm Schokolade, Tee und Tabak. Verhungert konnten die zwei also nicht sein.

Wie sie gestorben sind, weiß bis heute niemand. Später fand man in der Nähe ein Skelett in europäischer Kleidung, daneben eine Tasche mit deutschen Briefen. Wo waren die anderen? Nie hatte sich eine zweite schriftliche Nachricht gefunden, nie hatte man erfahren, warum und wie sich die Dinge abgespielt haben. Wo war Franklin begraben, wo waren seine Tagebücher hingekommen? 1878 fand man an zahlreichen Stellen von King-William-Land Schädel und Skelette von Moos überwuchert. Uniformknöpfe, Kleider, Rasiermesser, ärztliche Instrumente, aber nirgends ein Grab, nirgends ein Steinmal mit einer Urkunde.

Aussagen, die damals alte Eskimos machten, erlaubten einige Rückschlüsse auf das Rätsel der Expedition. Die Franklin-Leute waren nach Süden marschiert, um das amerikanische Festland zu erreichen. Die meisten kamen in King-William-Land elend um. Wie kam es aber, daß über 100 Mann, die fast zwanzig Monate wenig beschäftigt waren und doch von Zeit zu Zeit ihre Schiffe verließen, nicht wenigstens im Sommer Jagd- und Rekognoszierungszüge unternahmen, wobei sie die Eigentümlichkeiten des Landes genau kennenlernen mußten, um sich bei ihrem Rückzug danach einzurichten? Irgendwo hätten sie doch Wild finden müssen, wenn der Proviant aufgezehrt war und das ist nicht wahrscheinlich, wenn auch Franklin bei der Lieferung von Konserven das Opfer eines Betrügers geworden sein soll, der einen Teil der Konservenbüchsen mit Kies gefüllt hat. Krankheit und wahrscheinlich Meuterei müssen das Ende beschleunigt haben. Die Leute sind gruppenweise, ohne zusammenzuhalten, auseinandergelaufen und damit in den Tod. Die einen sind zum Schiff zurückgekehrt, aber nur einer, so erzählen die Eskimos, hat es wieder erreicht. Ein Schiff im Eis hätten sie gefunden und frische Fußspuren im Schnee, auf ihr Rufen und Klopfen aber habe niemand geantwortet. Im nächsten Sommer hätten sie ein Loch in die Schiffswand geschlagen und seien hineingeklettert, da saß ein einziger Mann an einem Tisch, einen Topf Fleisch vor sich und der war tot. Sonst war kein Mensch im ganzen Schiff zu finden.

Den letzten Ueberlebenden der Expedition hat eine Eskimofrau auf der Montreal-Insel gesehen. „Er saß am Strande“, erzählte sie, „war groß und stark, den Kopf auf die Hände gestützt, die Ellenbogen auf den Knien. Als er den Kopf hob, um mit mir zu reden, fiel er um und war tot.“ Und das ist alles. Alles, was man bis heute über diese schauerliche Tragödie in Erfahrung hatte bringen können.

Die Macht der Gewohnheit

Novelle von Roger Regis.

„47 und 9 = 56, und 2 = 58 und 3 = 61... 1 an und 6 weiter..."

Franz Martel setzte an, zählte weiter und ging dann mit monotoner Stimme an das Addieren der nächsten Ziffernreihe.

Franz Martel war Unterkassierer in einem Handelshause der Maigasse. Seine Redlichkeit und Korrektheit ließen ihn vollauf dieses Postens würdig erscheinen und sein Chef konnte in der Tat nur Gutes über ihn aussagen. Leider aber konnte Franz Martel nicht auch das Gleiche von seinem Chef behaupten. Das Gehalt, das er bezog, war zum Leben gerade noch hinreichend, aber um etwas zu ersparen — man muß ja auch an weiter denken — war er gezwungen, sich Heimarbeit zu suchen, die er dann stets nach dem Abendessen erledigte.

Diese Arbeit bestand ausschließlich in der Revision von Geschäftsbüchern. Stundenlang saß Franz in seinem kleinen Zimmer von Baignoles über richtige Folianten gebeugt und addierte endlose Kolonnen. Was hätte er denn sonst im Wirbel dieser Millionenstadt, wo er ganz fremd war, die langen Abende tun sollen? Und dann aus dem Verdienst, der ihm hier zufloß, konnte er auch den Eltern manchmal eine hübsche Banknote schicken, seinen bejahrten Eltern, die fern in einem normannischen Dörfchen einsam und kümmerlich lebten.

Auch an diesem Abend schwirrten ihm allerhand Kindheitserinnerungen im Kopf, während seine Lippen unausgesetzt Zahlen murmelten.

„6 und 8 = 14, und 3 = 17..."

Plötzlich aber hielt er inne. Im oberen Stockwerk, gerade über ihm, hatte ein wuchtig angeschlagener Akkord alle Saiten eines Klaviers zum Mitschwingen gebracht und sofort darauf ergossen sich Tonfluten in die Stille des Hauses.

„Natürlich, jetzt fängt sie wieder an! Den ganzen Abend wird sie auf ihrem Kasten herumdreschen! Es ist rein zum Verrücktwerden... Nie kann ich in Ruhe arbeiten!"

Aufgeregt sprang er vom Sessel und durchmaß mit nervösen Schritten das Zimmer.

Vor einem Monat war eine neue Mieterin dort eingezogen und seit dieser Zeit gab es tagtäglich in den Abendstunden die gleiche Qual. Kaum fing Franz zu addieren an, begann auch schon oben das Geklimper. Es nützte nichts, daß er sich die Ohren verstopfte, die scharfen Töne drangen ihm bis auf den Grund des Hirns. Er schimpfte und fluchte, er vermaledeite die fatale Nachbarin. Da es aber keine Hausordnung gab, die ihm bei einer Klage recht gegeben hätte, so nahm er, wenn sein Wutanfall vorüber war, die Arbeit wieder auf, so schwer und langsam sie auch bei dieser Begleitung vonstatten ging.

Heute aber kam er absolut nicht vom Fleck. Das Buch, das man ihm zur Ueberprüfung gegeben hatte, war heikel und schwierig und über dies hatte er sich verpflichtet, es morgen abzuliefern. Wie würde es ihm möglich sein, die Arbeit fertigzustellen, wo dieser Sturzregen von Tönen auf ihn herniederprasselte?

Franz befand sich im Zustande derartiger Aufregung, daß er sich nicht mehr länger zurückhalten konnte. Er lief zur Tür hinaus, schlug sie hinter sich zu und stürzte gegen das obere Stockwerk, indem er vier und vier Stufen immer auf einmal nahm. Zitternd vor Wut läutete er an der Tür der Spielerin. Kleine Schritte trippelten durchs Zimmer, die Tür wurde geöffnet und der junge Buchhalter hörte im Finstern eine weiche Stimme, die ihn fragte:

„Was wünschen Sie, bitte?"

Die rauhesten und gröbsten Worte drängten sich Franz auf die Lippen, doch der Liebreiz dieser einschmeichelnden Stimme machte seinen Zorn ganz plötzlich ersterben. Er stotterte:

„Ich bin gekommen... Ich wollte... Nun, mit einem Wort: Es ist wegen des Klaviers!"

„Wegen des Klaviers?" sagte die geheimnisvolle Person, als würde sie nicht verstehen. „Möchten Sie nicht eintreten? Im Zimmer plaudert es sich gemütlicher. Nehmen Sie doch bitte Platz, mein Herr."

Da schaute sich Franz sein Gegenüber an und seine Wut auf das unglückselige Instrument war wie weggeblasen. Sie konnte nicht mehr als zwanzig Jahre zählen, ihr kastanienbraunes, gewelltes Haar schimmerte unter der Lampe in goldenen Reflexen, ihre großen Augen blickten ruhig und sanft, ihre Gestalt war harmonisch und die ganze Person strömte etwas so Ehrliches, Anmutiges und Gesundes aus, daß Franz einige Sekunden wie verzaubert blieb.

Um das Schweigen zu brechen, begann das junge Mädchen:

„Ich störe Sie vielleicht, wenn ich abends spiele, nicht wahr? Aber Sie müssen mich schon entschuldigen, ich bitte Sie darum, den ganzen Tag arbeite ich im Modesalon, und wenn ich dann abends allein bin, so habe ich keine andere Zerstreuung, kein anderes Vergnügen, als mein Klavier..."

„Ihre Eltern leben also nicht mehr, gnädiges Fräulein?" Herr, wenn dieses Musizieren Sie stört, so müssen Sie es mir sagen, und ich werde dann aufhören. Das ist doch der Zweck Ihres Kommens, nicht wahr?"

Franz schämte sich jetzt der Gefühle, die ihn hierhergetrieben hatten. Es war doch unmöglich, von diesem Mädchen ein derartiges Opfer zu verlangen. Die Musik bildete ihr einziges Vergnügen und er sollte es ihr rauben? Errötend und verlegen suchte er einen Ausweg, indem er murmelte:

„Sie irren, gnädiges Fräulein, im Gegenteil: ich liebe die Musik. Besonders das Stück, das Sie soeben spielten, gefällt mir, und ich bin heraufgekommen, um Sie zu fragen, welchen Titel es hat."

„Es ist die „Sonate Pathetique""

„Von Mozart, nicht wahr?"

„Nein, von Beethoven."

„Ah!... Schauen Sie, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir eine große Freude machen wollten, würden Sie nochmals damit beginnen."

Einige Wochen sind darüber vergangen. Franz Martel hat sich mit seiner anmutigen Nachbarin befreundet. Wenn sie einander auf der Stiege begegnen, so grüßt er sie voll Freude:

„Guten Tag, Fräulein Luzie!"

Und sie antwortet ihm nicht weniger liebenswürdig:

„Guten Tag, Herr Franz!"

Dann drücken sie einander die Hände, wie zwei alte Kameraden.

Am Abend sitzt der junge Mann immer vor seinem Tisch über den endlosen Zahlenkolonnen und immer hört er über seinem Kopfe das Vibrieren des Klaviers. Manchmal regt ihn da dieses Spiel noch auf und er streckt die Faust gegen die Decke. Gleich aber fallen ihm die großen, so ruhig und sanft blickenden Augen ein und er sieht im Geiste die braunen Haare, die unter dem Lampenlicht goldig erschimmern. Seine Faust fällt da zurück, sein Zorn verrauscht, er beginnt seine Arbeit von neuem und seine Feder schreibt Ziffer um Ziffer, während an seine Ohren die Töne einer Sonate oder eines Walzers dringen.

Seine Gefühle sind jetzt geteilt zwischen seiner Wut auf die Musik und seiner Sympathie für die reizende Spielerin, so daß er sich abwechselnd freut und ärgert. Manchmal, wenn er mit seiner Arbeit früher fertig wird, sitzt er lange unbeweglich und denkt.

Er denkt so viel, daß er endlich eines Abends, ohne sich viel Rechenschaft über sein Tun abzulegen, aus seinem Zimmer geht, die Treppe emporsteigt und an der Tür seiner Freundin läutet. Und als sie ihm öffnet, sagt er leise und rasch:

„Fräulein Luzie! Sie sind allein und ich bin allein. Möchten wir nicht diese zwei Einsamkeiten verbinden, möchten Sie nicht meine Frau werden?"

*

Diesen Abend — Franz und Luzie waren seit zwei Monaten verheiratet — kam der Buchhalter etwas spät nach Hause.

„Schnell!" rief er beim Eintreten seiner Frau zu. „Essen wir schnell, ich habe Arbeit mitgebracht und die muß fertig werden."

Luzie küßte ihren Mann und beeilte sich, seinen Wünschen zu entsprechen. Sie hatten eine kleine Wohnung gemietet, und zwar in demselben Hause wie früher. In ihrem Speisezimmer hing über dem runden Tisch eine Hängelampe mit einem Porzellanschirm und in einer Ecke stand verlassen und stumm das Klavier. Sie waren glücklich, sie liebten einander.

In wenigen Minuten war das Abendessen vorbei. Kaum hatte Luzie den Tisch abgeräumt, setzte sich Franz zu seiner großen [illegible], nahm einige Blatt Papier und begann:

„27 und 4 = 31, und 6 = 37, und 8 = 45..."

Um ihren Mann nicht zu stören, glitt Luzie auf den Fußspitzen umher, machte sich klein, ganz klein, traute sich kaum einen Sessel von der Stelle zu schieben. Selig über diese Rücksicht, dachte Franz bei der Arbeit:

„Mit meiner Luzie habe ich aber wirklich einen Haupttreffer gemacht. Ich besitze eine Frau, die in jeder Hinsicht reizend ist, und überdies kann ich ruhig sein: Das Klavier schweigt jetzt wie ein Grab."

Doch merkwürdig, gerade heute verwirrten sich ihm die Ziffern und die Arbeit wollte ihm nicht recht von der Hand gehen. Zwei- bis dreimal mußte er bei jeder Kolonne mit dem Addieren beginnen. Sein Geist irrte zerstreut ab, während seine Lippen murmelten:

45 und 9 = 53, nein 54! und 8 = 61, nein 63, nein 62..."

Wild geworden, hörte er auf, dachte über etwas nach und sagte dann zu seiner Frau:

„Luzie willst du mir einen großen Gefallen erweisen?"

„Gewiß, mein Schatzerl!"

„Setz' dich also zu deinem Klavier und spiel' mir die Sonate Pathetique von Beethoven!"

„Du willst, daß ich spiele, während du arbeitest?"

„Nun ja, warum denn nicht? ... Es ist wohl eine Gewohnheit aus der Zeit, da ich unter dir wohnte, ohne dich zu kennen. Es scheint mir, daß ich meine Rechnungen viel sicherer mache, wenn du Klavier spielst!..."

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Ein verrückter General

Von Andre Dahl.

Leutnant Routon, zugeteilt dem Stab der 129. Division, an den kommandierenden General der 51. Armee:

„Ich gestatte mir, Herr General, vertraulich Ihre Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand des Generals de Gonfledan, Kommandant der 129. Division, zu lenken. Gewisse Symptome lassen nämlich darauf schließen, daß das Gehirn des Generals durch die Aufregungen der gescheiterten Offensive vom 13. Dezember gelitten hat. So hat er zum Beispiel befohlen, daß in der ganzen Division den Pferden die Schweife abgeschnitten werden müssen und daß die gesamte Mannschaft statt ihrer Weinration Pastillen gegen Erkältung zu bekommen hat. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen den Inhalt dieser sonderbaren Befehle bekanntzugeben, die geeignet sind, die durch zwei Heringsmahlzeiten im Tage ohnehin erschütterte Moral der Truppe völlig zu untergraben."

*

General Colbert-Pinoiseau, Kommandant der 51. Armee, an Leutnant Routon, zugeteilt dem Stabe der 129. Division:

„Sie haben sich veranlaßt gefühlt, vertraulich meine Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand des Generals de Gonfledan zu lenken. Die mir mitgeteilten Tatsachen vermögen Ihren Verdacht in keiner Weise zu bekräftigen; ja die Befehle des Generals zeugen davon, daß er um das Wohl seiner Truppe besorgt ist und sich vollkommen auf der Höhe seiner schweren Aufgabe befindet. Die Pastillen gegen Erkältung hindern die Wachtposten am Husten und verhüten es, daß der Feind auf diese Weise den Zeitpunkt der Ablösung erfährt. Was die Pferde betrifft, so werden sie jetzt ohne Schweif nicht mehr in der Lage sein, die Fliegen zu vertreiben, so daß letztere nicht mehr so zahlreich in der Umgebung der Feldküchen auftreten werden. Ich habe die Empfindung, daß diese Maßnahmen innerhalb der ganzen 51. Armee durchgeführt werden sollten.

*

Leutnant Routon, zugeteilt dem Stabe der 129. Division, an den kommandierenden General der 51. Armee:

„Ich beehre mich neuerlich, die Aufmerksamkeit eines hohen Kommandos auf den Fall des Generals Gonfledan, Kommandant der 129. Division, zu lenken. Der General hat soeben den Befehl herausgegeben, daß die Mannschaft sich mit Kölnisch Wasser zu parfümieren hat, bevor sie sich auf Patrouilledienst begibt. Er hat von den ihm unterstellten Offizieren eine ganze Reihe merkwürdiger Listen verlangt, so eine Zusammenstellung aller kariösen Zähne, die Namen aller Soldaten, die Esperanto sprechen und eine Aufstellung aller Divisionsangehörigen, die im Frieden Zuhälter gewesen sind. Diese Befehle haben in der ganzen Division die größte Ueberraschung hervorgerufen und wurden allerseits aufs schärfste kritisiert. Der Chefarzt der Division hat es für seine Pflicht erachtet, für alle Fälle kalte Duschen bereitzustellen."

General Colbert-Pinoiseau, Kommandant der 51. Armee, an Leutnant Routon, zugeteilt dem Stabe der 129. Division:

„Die 129. Division ist, wie mir scheint, von renitenter Gesinnung erfüllt. Sie ist sich nicht bewußt, welche Ehre es für sie bedeutet, daß ein Mann von den Fähigkeiten des Generals de Gonfeldan an ihrer Spitze steht. Die Maßnahmen, von denen Sie mir berichten, sind von vorbildlicher Folgerichtigkeit und zeugen von einer vollkommenen Beherrschung der Methoden der modernen Kriegführung. Mit Kölnisch Wasser parfümierte Patrouillen strömen keine üblen Gerüchte aus, durch die der Feind aufmerksam gemacht werden könnte und was die Listen betrifft, so sind sie zwar noch nicht vom A. O. K. verlangt worden; aber, wenn der Krieg noch zehn Jahre dauert, werden sie bestimmt verlangt werden. Der Herr Stabsarzt sollte an Stelle seiner durchaus unangebrachten Vorsichtsmaßnahmen lieber über die Typhusimpfungen Bericht erstatten!"

*

„Herr General! Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen nicht mehr im Dienstweg schreibe, aber ich habe begründeten Anlaß, Ihnen diesen Brief direkt und so rasch als möglich zu übermitteln. Ich schwöre, daß der General de Gonfledan wahnsinnig ist, so daß die Notwendigkeit besteht, ihm noch vor der Offensive auf die Höhe 7 abzulösen oder zumindest ihn des Kommandos während dieser Operation zu entheben. Er ist den ganzen gestrigen Tag im Dorfe Forecourt, in dem sich der Divisionsgeneralstab befindet, nur mit dem Hemd bekleidet, auf der Hauptstraße spazieren gegangen und hat den Bäuerinnen nachgestellt. Als ein englischer Verbindungsoffizier ihn ansprach, hat er diesem sehr grob geantwortet und den Hintern zugekehrt. Wir konnten einen Skandal nur dadurch vermeiden, indem wir dem englischen Offizier einredeten, daß sich der General auf einer Inspektionsreise befinde und daß der Mann, den er als General angesprochen hat, ein schwachsinniger Bauer gewesen ist. Ich bringe meinen Vorgesetzten gewiß stets die schuldige Achtung entgegen. Aber im vorliegenden Falle, ich wiederhole es, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu versichern, daß der General wahnsinnig ist!"

*

Mein lieber Leutnant! Ich habe die Vorkommnisse, von denen Sie mir berichtet haben — und nicht mit Unrecht berichtet haben — aufs genaueste untersucht, und ich muß sagen, daß Sie keinerlei Anlaß zu der von Ihnen geäußerten traurigen Vermutung geben. Meines Erachtens hat der General de Gonfledan, indem er, nur mit dem Hemd bekleidet, in dem häufig der feindlichen Beschießung ausgesetzten Dorfe spazieren ging, ein rühmliches und echt französisches Beispiel von Heldenmut und Tollkühnheit gegeben. Er hat vielleicht übertrieben. Aber merken Sie sich, was ich Ihnen sage: Nur, wer übertreibt, wird siegen! Unter diesem Gesichtspunkte ist seine Tat bewundernswert und läßt die Todesverachtung des Generals deutlich erkennen. Bleibt noch die Tatsache, daß er dem englischen Offizier das Hinterteil zugekehrt hat. Aber was wollen Sie? Bloß ein freundschaftlicher Scherz, der in allen Armeen der Welt unter engeren Kameraden üblich ist. Und vielleicht wollte der General de Gonfledan dem verbündeten Offizier gegenüber durch seine Geste zum Ausdruck bringen, daß man niemals sein Hinterteil sehen werde, da er immer nach vorwärts marschiert. So hat manche Handlung vom militärischen Standpunkt gesehen, eine ganz andere heroische Bedeutung, die sich der dumme Zivilist nicht träumen läßt. Dennoch haben Sie recht getan, mir zu schreiben. Ich werde Sie nach siegreich durchgeführten Angriff auf Höhe 7, der hoffentlich das Eigentum des Herrn Senator Poucaree vom Feinde säubern wird, bei Ihrer Truppe aufsuchen, und wir werden dann vielleicht von Ihrer Beförderung zum Oberleutnant sprechen.

General Colbert-Pinoiseau."

*

Der kommandierende General der 129. Division General de Gonfledan an den kommandierenden General der 51. Armee:

„Ich gebe Ihnen bekannt, daß ich die Absicht habe, mich während des für morgen angeordneten Angriffs auf Cote 7 persönlich und mit schußbereitem Gewehr in der Hand an die Spitze meiner Sturmtruppen zu stellen, um meinen Jungens zu beweisen, daß ich sie von Herzen liebe. Wenn ich falle, so werde ich eben dort sterben, wo es dem Kommandanten zu stehen geziemt, an der Spitze meiner Truppen!"

*

Befehl des Generals Colbert-Pinoiseau, kommandierender General der 51. Armee:

„Der Generalstabsarzt des Divisionslazaretts hat sich sofort der Person des Generals de Gonfleden zu versichern. Derselbe hat mit geziemendem Respekt, jedoch aufs strengste bewacht zu werden. Der General ist sodann von zwei Sanitätsunteroffizieren sofort ins Irrenhaus von Limoges zu bringen. Die Ausführung des Befehls ist ohne Verzug zu berichten.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Le Korten.)



Einsturz eines Kirchturmes

In Welfensberg bei Konstanz stürzte der erst vor wenigen Jahren renovierte und erhöhte Kirchturm in sich zusammen. Glücklicherweise kamen Menschen nicht zu Schaden.

Carlotta Dunker

Roman von Elisabeth Ney

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mizzi holte die Depesche herbei. Sie lag noch immer draußen am Fußboden der Terrasse.

Carlotta las die Worte, die sie so schwer getroffen hatten, noch einmal:

„Dein Vater sanft verschieden. Komm sofort!
Tante Klothilde."

„Geh'", sagte sie dann, mit Mühe nach Fassung ringend, „bitte den Stockinger nochmals um den Wagen. Die armen Pferde werden bei dieser Hitze die Anstrengung kaum schaffen können; aber es geht nicht anders. Sage ihm, wenn er nicht fahren will, daß mein alter Vater gestorben ist und daß ich sofort abreisen muß. Du aber, liebes Kind, packe meinen kleinen Koffer. Und nun eile, ich darf nicht zögern."

Immer ruhiger war Carlotta bei ihrem Sprechen geworden. Und als die Mizzi, ganz verstört über das Unglück, aus dem Zimmer lief, stand sie bleich, gefaßt, das Gesicht in schier unheimlicher Ruhe verkrampft, auf und schritt zu dem kleinen Schreibtisch.

Es galt an Tante Klothilde eine Rückantwort zu senden, die sie dann gleich unten am Bahnhof aufzugeben gedachte, und dann — Hannes Fürst mußte schließlich auch erfahren, weshalb sie nach München gereist war. Sie schrieb ihm nur kurze erklärende Worte, ohne Gruß und Herzlichkeit.

Mizzi kehrte mit der Meldung zurück, daß der Bauer in einer halben Stunde vorfahren würde. Eher könnte er den Pferden die anstrengende Arbeit nicht zumuten.

Carlotta nickte zustimmend, nahm dann völlig teilnahmlos von dem kleinen Imbiß, den ihr Mizzi fürsorglich gebracht hatte, und studierte dabei fieberhaft das Kursbuch. Wenn die Pferde ausgriffen, würde sie vielleicht den D-Zug erreichen und konnte somit noch vor Mitternacht in München sein.

Sie kleidete sich hastig um und stand schon wartend bereit, als der Bauer Stockinger mit dem Wagen vorfuhr. Hinter ihr harrte mit verweintem, ganz verschwollenem Gesicht Mizzi, die den Koffer trug. Carlotta nahm selbst nicht einmal davon Notiz, daß das Mädchen wie selbstverständlich mit hinab zum Bahnhof fuhr. —

Wenige Minuten vor Einfahrt des D-Zuges erreichte der Wagen den Bahnhof.

Mizzi hob den Koffer ins Coupé, und nun erst wurde Carlotta auf deren Anwesenheit aufmerksam. Mizzi begann jetzt zu schluchzen, und schließlich preßte sie hervor:

„Ach Gott, wird denn die gnädige Frau auch wirklich wiederkommen?"

Carlotta sah halb verständnislos zu ihr hin; dann aber begriff sie, und etwas wie Rührung stieg in ihr empor. Das einfache Ding liebte sie und hatte Angst, sie zu verlieren.

„Wiederkommen?" antwortete sie daher noch immer versonnen, und dann klang es fast bitter von ihren Lippen: „Ich muß ja wiederkommen, kleine dumme Mizzi, bald werde ich sogar zurück sein. Hüte mir inzwischen das Haus gut und gib dem Herrn, wenn er heimkehrt, den Brief, der auf meinem Schreibtisch liegt."

Da trocknete die Mizzi Hochlehner energisch ihre Tränen und beteuerte, daß sie schon alles richtig besorgen wolle. Gleich darauf fuhr der Zug langsam aus der kleinen Bahnhofshalle.

* * *

„Tante Klothilde, liebe Tante Klothilde!"

Schluchzend warf sich Carlotta Dunker in den Arm der alten, gütigen Dame, die es sich nicht hatte nehmen lassen, ihre Nichte trotz der mitternächtigen Stunde vom Zuge abzuholen.

„Komm, Kindchen, draußen wartet das Auto", entgegnete die alte Frau leise. „Fasse dich! Deinem alten Vater ist es wohl."

Carlotta dachte jetzt erst an die Menschen um sich her und bemerkte deren neugierige, fragende Blicke. Deshalb ging sie jetzt schnell mit der Tante davon zum wartenden Auto.

Klothilde Dunker sorgte für das Gepäck, denn Carlotta war zu nichts fähig. Sie lag mit geschlossenen Augen in der Wagenecke und weinte.

Der Wagen fuhr an, und nun fand die alte Dame Zeit, sich der völlig in Schmerz aufgelösten Nichte anzunehmen. Sanft faßte sie deren Hand und strich beruhigend darüber hin. Carlotta suchte sich zu beherrschen und lehnte ihren Kopf an die Schulter der gütigen Frau.

„Wie kam dies alles so furchtbar schnell?" flüsterte sie dabei kaum hörbar. „Mich quälte in vergangener Nacht eine so seltsame Unruhe um den lieben alten Pa, daß ich bereits die Heimkehr erwog."

„Wäre die Erwägung doch einige Tage früher gekommen", konnte sich Klothilde Dunker nicht enthalten zu entgegnen, und es lag dabei ein bitterer Vorwurf in dem Ton ihrer Stimme, denn sie dachte an die letzten Wochen, die Geheimrat Dunker, ihr verblichener Bruder, in seltsamer Angst und Unruhe um sein einziges Kind verbracht hatte. Oft hatte er seufzend gesagt:

„Paß' auf, Klothilde, da steckt etwas Besonderes dahinter, daß die Carlotta solange fernbleibt. Irgendein Magnet hält sie fest, so daß sie darüber selbst die Kindespflicht vergißt. Etwas Außergewöhnliches muß es sein, was mein Mädel da auf sich genommen hat, aber etwas Schlechtes ist es auch nicht. Wenn Sie wenigstens wiederkäme, ehe ich sterbe; denn paß' auf, Schwester, ich lebe nicht mehr lange."

Ein kurzer Blick in Carlottas Augen hatte auch Klothilde Dunker sofort offenbart, daß Carlotta irgend etwas Besonderes, aber recht Trauriges, erlebt haben mußte, denn der herbe Zug um den Mund, die übernatürlich großen Augen in den bleichen Zügen waren nicht allein durch den Schmerz um den Verlust des Vaters entstanden. So etwas brachte nur schweres, langes, heimliches, zermürbendes Leid mit sich. Und Tante Klothilde nahm sich vor, ihrer Nichte gehörig auf den Zahn zu fühlen.

Bei diesen Gedanken war die alte Dame auf Carlottas Frage die Antwort schuldig geblieben, und diese mußte sie nochmals wiederholen.

„Wie alles so schnell kam?" ermannte sich Klothilde Dunker. „Ja, Kindchen, deinem Vater war es schon all die letzten Tage nicht recht wohl; er litt an Schwindel und klagte über Schmerzen im Kopf. Der alte Sanitätsrat, den ich kommen ließ, fand aber nichts direkt Beunruhigendes und sprach von den üblichen Erscheinungen des Alters. Somit unterließ ich es auch vorläufig, dich zu benachrichtigen. Seltsam war es, daß dein Vater immer nur noch von dir sprach. Einmal rief er mich mitten in der Nacht ins Zimmer und erzählte mir, daß er dich in schrecklicher Seelennot gesehen habe, und ich möchte ihm versprechen, dich nie zu verlassen.

Gestern nacht nun trieb mich eine unbegreifliche Unruhe von meinem Bett auf, denn es war mir, als wenn mich jemand gerufen hätte. Ich mußte sofort daran denken, daß sich dein Vater am Abend besonders unwohl gefühlt hatte, und bekam es mit der Angst zu tun. Als ich an sein Zimmer klopfte, bekam ich keine Antwort. Ich wußte nicht sogleich, ob ich eintreten sollte, fürchtete ich ihn doch zu wecken. Da aber war es mir, als hörte ich leises Stöhnen, und so eilte ich ins Zimmer. Dein Vater saß halb aufgerichtet im Bett und rang nach Atem. Ich brachte ihm schnell Wasser und seine Beruhigungstropfen, was ihm auch half, so daß ich mich auf einige Minuten entfernen konnte, um den Sanitätsrat anzuklingeln. Als ich zurück ins Schlafzimmer kam, sah mir dein Vater mit übernatürlich großen Augen entgegen. Er sprach wirres Zeug. Auch seine Angst um dich schien ihn zu quälen. Unten fuhr inzwischen das Auto des Sanitätsrats vor. Ich mußte gehen, ihm die Tür zu öffnen; und in dieser Zeit muß ein ganz kurzer Todeskampf gekommen sein, denn als ich mit dem Sanitätsrat ins Zimmer trat, war schon alles vorüber. Dein Vater lag regungslos in den Kissen. Der Arzt konstatierte Gehirnschlag."

Carlotta Dunker weinte leise und fand, als die alte Dame schwieg, keine Entgegnung.

Das Auto raste durch das nächtliche Straßendunkel; und fast überkam es die junge Frau wie Furcht bei dem Gedanken, in wenigen Minuten vor dem geliebten Toten zu stehen. Durfte sie denn überhaupt noch mit der Lüge und der Schuld, die sie trug, vor ihn hintreten?

Carlottas Tränen versiegten bei diesen Gedanken, und die seltsame, unheimliche Starre der letzten Tage überfiel sie aufs neue. Dabei fühlte sie einen Schwindelanfall nahen, und sie biß mit aller Gewalt die Zähne zusammen, um standhaft zu bleiben, denn der argwöhnische, forschende Blick der Tante war ihr nicht entgangen.

Erst heute in dieser Stunde fiel es ihr auf, daß die alte Dame dieselben klugen Augen wie ihr Vater besaß. Sie mußte sich also mit aller Kraft zusammenreißen, wenn diese forschenden Blicke ihr nicht auch ohne Geständnis ihr furchtbares Geheimnis entreißen sollten.

Das Auto hielt endlich vor der väterlichen Villa.

Carlotta stieg aus. Ihre Knie zitterten und die Hand war eiskalt, die sie der weinenden alten Anne, dem langjährigen Hausmädchen, reichte.

„Willst du sofort zu ihm gehen?" fragte Tante Klothilde unten in der kleinen Vordiele.

Carlotta vermochte nur zu nicken, denn hätte sie gesprochen, so wäre die Antwort eine verneinende geworden, und sie hätte dieses Nein hinausgeschrien in dem unmenschlichen Schmerz, der in ihr tobte, und sie wäre auf und davon gelaufen.

So aber duldete sie schweigsam, daß die alte Dame ihren Arm nahm und sie die Treppe zum ersten Stockwerk nach dem Schlafzimmer des Toten führte.

Carlotta schritt apathisch, völlig mechanisch vorwärts. Nur beim Eintritt ins Totenzimmer zuckte sie zusammen und schloß für Sekunden die Augen. Als sie aufsah, gewahrte sie große, brennende Kerzen, deren zuckende, unruhige Flammen wie Schatten über das bleiche Antlitz des Toten hinweghuschten und der starren Maske etwas unheimlich Lebendiges gaben.

Carlotta empfand im ersten Moment nichts anderes als Furcht und Grauen. Dann aber, als sie nähertrat, wich der Bann mit einem Schlage von ihr, und sie sah nur noch den Vater, sah den feinen, gütigen Zug in seinem Gesicht, dem der Tod noch etwas Edleres, unendlich Weiches, Feines gegeben hatte.

Huschte jetzt nicht ein leises Lächeln um des Toten eingefallene Wangen? Sprach nicht aus seinen Zügen ein Trost für sie? — —

Carlotta war es plötzlich, als wenn sie deutlich seine Stimme hörte, die zu ihr sprach: „Keine Schuld ist zu groß, kleine Carlotta, als daß sie nicht gesühnt werden könnte, daß sie der Allgütige da oben uns armen, irrenden Menschen nicht verzeihen würde."

Carlotta lauschte dieser Stimme mit verklärtem Ausdruck, und von Stunde an goß es sich wie heilsamer Balsam in ihr wundes, wehes Herz. Mit einem schluchzenden Wehlaut beugte sie sich zu dem geliebten Toten und flüsterte:

„Vater, ich habe dich gehört, und ich danke dir. Nun werde ich tapfer sein."

Sie küßte des Toten Stirn; dann kniete sie nieder und verharrte in stummem, inbrünstigem Gebet.

Klothilde Dunker aber war still aus dem Zimmer gegangen.

* * *

Die nächsten Tage brachten viel Arbeit für die Beerdigungsvorbereitungen. Carlotta, jetzt völlig gefaßt, wenn auch unendlich schwach und elend, half der Tante nach Kräften.

Dann nahte der Tag des Begräbnisses.

Carlotta glich in dem schweren, schwarzen Trauerkleid mit dem großen Crêpeschleier beinahe selbst einer Gestorbenen, denn die dunkle Farbe hob die Geisterblässe ihres Gesichts nur noch deutlicher hervor. Schweigend starrte sie durch die Wagenfenster des Trauergefährts, das dem voranfahrenden Sarge folgte, ohne jedoch von den Geschehnissen draußen etwas aufzunehmen.

Neben ihr saß leise schluchzend Klothilde Dunker, außerdem hatten im Wagen noch zwei Herren ihrer Verwandtschaft Platz genommen.

Auf dem Friedhof, in der kleinen Totenkapelle war ein zahlreiches Trauergefolge versammelt, und man ehrte den Toten noch ein letztes Mal in Reden und Nachrufen.

An Carlotta ging alles fast unbewußt vorüber. Wie sie ihn alle lieb hatten, dachte sie nur immer wieder, und fand doch keine erlösende Träne.

Als sie dann den Sarg aufhoben und unter den Klängen der kleinen Orgel hinaus zum Grabe trugen, erhob sie sich mechanisch und schritt als erste hinterdrein. Stumm und starr, so daß ihr manch erschrockener, scheuer Blick folgte.

Ganz hinten, am Schluß des Trauerzuges, folgten schweigend Erik Ravenow und Professor Thurm.

Ravenow sah, bleich, mit fest zusammengepreßten Lippen, starr geradeaus, und auf Thurms Gesicht spiegelte sich ein heftiger Widerstreit von Trauerstimmung, Unbehagen und eines nur mühevoll verhaltenen Grimms.

„Die Carlotta!" stieß er endlich, nicht mehr Herr seiner Zunge, zwischen den Zähnen hervor.

Ravenow zuckte zusammen, antwortete aber nicht.

„Sie sieht aus, als wenn sie dem alten Herrn bald folgen sollte", murmelte der alte Professor aufs neue.

„Es ist Hannes Fürsts Werk; sie muß entsetzlich zu leiden haben", kam es endlich gepreßt von Erik Ravenows Lippen.

„Was mag er ihr getan haben, der Lump ..." Thurm schwieg, erschrocken um sich blickend; denn seine Stimme hatte unwillkürlich den lauten, grollenden Ton angenommen.

Sie gingen jetzt beide wieder, ohne ein Wort zu sprechen, weiter.

Der Weg war lang; denn man hatte drei Abteilungen des großen Friedhofs zu durchqueren.

Dann stand man an der unheimlich tief wirkenden Grube, in die man Geheimrat Dunker zur letzten Ruhe hinabsenkte.

Polternd glitt der Sarg hinunter.

Carlotta wankte bei diesem Geräusch, und ein furchtbarer Schwindel überkam sie, so daß sie nach Klothilde Dunkers Arm faßte und sich, einen Halt suchend, darin verkrampfte.

Doch sie überwand die Schwäche und vernahm noch einmal die kurzen Trostworte des Geistlichen und das Gebet.

Als der Segen gesprochen war, reichte man Carlotta das Körbchen mit den Blumen und der Erde.

Carlotta tat wieder alles mechanisch, ohne daß sie sich dessen bewußt war. Auch die Beileidsbezeugungen ließ sie apathisch über sich ergehen.

Nur einmal, als Professor Thurm an sie herantrat, zuckte sie zusammen.

Sie begegnete seinem Blick, und las darin Schmerz, Vorwurf und Wissen.

Da wandte sie das für einen Moment in Purpurglut getauchte Gesicht rasch ab und schritt schweigend davon.

Langsam zerstreute sich die Trauergesellschaft, und schließlich ging auch Klothilde Dunker zum Wagen. Nur Carlotta verharrte noch allein am Grabe des Vaters.

Sie sah nicht die Gestalt des Mannes hinter dem Grabstein, der sie mit brennenden Augen beobachtete.

Erst als sie sich stumm abwandte und schwankend davonschritt, löste sich der Mann aus seinem Versteck und vertrat ihr den Weg.

Es war Erik Ravenow, der still des Alleinseins mit der geliebten Frau geharrt hatte.

Carlotta Dunker erschrak vor seinem Anblick, und fast hatte es den Anschein, als suche sie fieberhaft nach einem Ausweg zur Flucht.

Aber schon hatte Erik Ravenow ihre kalte, zitternde Hand erfaßt und hielt sie fest in der seinen.

Ruhe und Geborgensein gingen von dieser starken Männerhand aus, und Carlotta war es, als müßte sie sich hilfesuchend an seine Brust werfen. Im gleichen Moment aber stand blitzartig die Erkenntnis vor ihr, daß sie nur diesen Mann allein liebe, wohl schon immer geliebt hatte, und daß das andere für sie nur Leidenschaft, Blendwerk gewesen war.

Ravenow schien ihre innersten Gedanken lesen zu können; denn er bat erschüttert, mit leiser, bebender Stimme:

„Carlotta, sind Sie mir nicht böse, daß ich diese ungewöhnliche Stunde dazu benutze, Sie zu bitten: Geben Sie mir das Recht, Ihnen alles Schwere aus dem Wege zu räumen, Ihnen in dieser schweren Zeit nahebleiben zu dürfen!"

Carlotta vermochte sich kaum noch aufrecht zu halten.

Da war es, das wahre Glück! Ein edler, wahrhafter Mensch bot ihr seine Liebe, und sie durfte sie nicht empfangen.

Ravenow hatte ihren Arm erfaßt, um sie zu stützen, und sah mit ängstlicher Spannung den ungeheuren Kampf ihres Innern, der sich auf ihrem schönen, leidgezeichneten Gesicht deutlich widerspiegelte.

„Carlotta, weshalb antworten Sie nicht?" fragte er gepreßt.

Sie rang nach Worten. Ihre Augen irrten in weher Angst über die Gräberreihen. Endlich schien sie die Fassung wiederzugewinnen.

Fortsetzung folgt.